

Vorbemerkung

Es mag zunächst seltsam anmuten, diesen eigentlich archäologischen Aufsatz, dazu auch noch zu einem vorchristlichen Thema in einem "fernen" Gebiet (sofern man nicht dort oder in seiner Nähe früher wohnhaft war) unter der Abteilung "Kirchengeschichte" zu finden. Allerdings wird man bald erkennen, inwieweit diese Zeilen mit unserer Gegend und der Geschichte unserer Stadt zu tun haben und bis vor kurzem hatten, denn es geht um die möglichen Hintergründe der Christianisierung und die damit aufscheinenden Probleme früher unterschiedlicher Strömungen und Entwicklungen, die ihren Niederschlag auch in der heimischen Überlieferung fanden.

Zunächst zum Autor: Bei Jiří Waldhauser (1945-2023) handelte es sich um einen tschechischen Archäologen aus Prag, der im Zuge des sog. "Prager Frühlings" (Dubček-Ära) als studentischer Teilnehmer eines internationalen Kongresses zur Europäischen Ur- und Frühgeschichte unter Prof. Jan Filip in Prag teilnahm und dort Prof. Wolfgang Dehn vom Vorgeschichtlichen Seminar an der Universität Marburg kennenlernte. Der verschaffte ihm ein zweisemestriges Stipendium an seinem Institut und die Gelegenheit zu einer praktischen, bezahlten Teilnahme an örtlichen Ausgrabungen. So kam Jiří zu Grabung unter Norbert Wand auf den Büraberg bei Ungedanken und wohnte mit den anderen auswärtigen Ausgräbern im 2. OG. des Hochzeitshauses, das sich auf den oberen Etagen damals noch in einem bedauernswerten Zustand befand. Es entwickelten sich div. Freundschaften, was auch daran lag, daß einige Mitglieder der Fritzlarer Arbeitsgemeinschaft aus dem Sudetenland stammten, und sogar die Wirtin aus der benachbarten Gast-wirtschaft "Zum Krokodil" böhmischer Herkunft war. Die Kontakte wurden schließlich so dicht, daß zeitweilig bis zu 6 Prähistoriker aus der damaligen Tschechoslowakei auf dem Büraberg mitarbeiteten. Es folgten Gegenbesuche und, in den frühen 1970er Jahren, praktische Mitarbeit an dortigen Ausgrabungen durch den Studenten J.-H. Schotten, die aber durch den (zwar verspäteten aber dennoch zunehmenden) politischen Druck erschwert und schließlich verunmöglicht wurden. Die Kontakte blieben bestehen und führten noch anfangs der 1980er Jahre zur Mitwirkung von Waldhauser (inzwischen anerkannter Experte für die keltische Kultur in Böhmen) an der Grabung +Holzheim bei Fritzlar, wobei er sich auch mit der Publikation der Latènezeit vor Ort (2002) hervortat. Das wurde dadurch erleichtert, weil es trotz des "Kalten Krieges" seit dieser Zeit wegen der Zusammenarbeit des VW-Werks mit den Škoda-Werken in Mladá Boleslav (Jungbunzlau) eine wöchentliche Busverbindung zwischen Nordböhmen (wo Jiří inzwischen am Regionalmuseum arbeitete) und Baunatal gab.

Nach der Wende wurden die Kontakte wieder häufiger, auch weil es fachliche Kooperationen gab. Den Höhepunkt stellt zweifelsohne eine Ausstellung über "Die Germanen im Isergebirge und im böhmischen Paradies" vom Oktober bis Dezember 1998 im Regionalmuseum Fritzlar dar (wieder im 2. O.G.!), die Waldhauser und Museumsdirektor Beneš speziell für deutsche Besucher konzipiert hatten, weil es zuvor jahrzehntelang (mit einer Ausnahme wie dem Ehepaar Pleiner) verboten gewesen war über Germanen überhaupt zu forschen. Die modern gestaltete Exposition war bei Schulkindern sehr beliebt, ältere sudetendeutsche Besucher waren aber eher noch mit einem gewissen Mißtrauen befangen.

Damit wären wir beim Thema. Nordböhmen, eine Gegend aus der Jiřís Mutter stammte (und wo er inzwischen auch beerdigt ist), hat er eh´ und je als seine eigentliche Heimat angesehen. So war es kein Zufall, daß er bald nach seiner Rückkehr aus Deutschland dort besonders intensiv geforscht hat. Dabei hatte er auch u. a. mit einer besondern Fundplatzgattung aus der Keltenzeit zu tun: den sog. "Viereckschanzen", vierseitig umwallte Siedlungsplätze, deren Bedeutung, auch in der deutschen Forschung, schon lange diskutiert werden. So vermutete man befestigte Bauerhöfe, Kult-stellen, Häuptlingssitze, Werkplätze oder Straßenstationen. Waldhausers neue Idee, nach jahrzehntelangen Untersuchungen und Überlegungen, besteht nun darin, daß diese Anlagen tatsächlich alles sind und zwar, weil ihre Funktionen sich vielleicht mit denen mittelalterlicher christlicher Klöster vergleichen lassen! Das irritiert sicher zunächst, man darf aber nicht übersehen, daß es für solche Einrichtung im Ostmitteleerraum, vor allem in der griechischen Welt, auch schon in vorchristlicher Zeit Vorbilder gab, wie Eremitengruppen, Philosophenschulen usw. In der 2. Hälfte des 4. Jahr-hunderts (entsprechend der Phase LtB2) begannen -aus was für Gründen auch immer- größere keltische Menschen-gruppen, ja ganze Stämme, nach Süden und Südosten auszuwandern, Wir lesen in antiken Quellen von Skiren und Bastarnen am Schwarzen Meer, von Kelten in Italien, von der Plünderung des griechischen Delphi und von den Galatern im westlichen Kleinasien (ein Grund, warum es noch heute rothaarige und blau- bzw. grünäugige Türken gibt), mit denen sich noch Paulus zu beschäftigen hatte.

Einigen dieser Stämme scheint es auf Dauer am Mittelmeer nicht behagt zu haben, vielleicht war der Widerstand der Eimheimischen doch zu stark, die Sonne zu heiß, die Nahrung nicht bekömmlich, oder sie

hatten einfach Heimweh. Ab etwa 300 v. Chr. scheint eine gewisse Rückwanderung eingesetzt zu haben, wie wir auch am archäologischen Fundbild bei uns erkennen. Die Heimkehrer kamen aber nicht mit leeren Händen geschweige den Köpfen zurück. Das ist -im Nachhinein gesehen- kein Wunder, es gibt Hinweise, daß die keltischen Eliten schon um die Mitte des 1. Jahrtausends die damalige Weltsprache Griechisch beherrscht haben (Verbindungen mit Masillia, Hinweise auf griechischen Import bis nach Pyrene = Heuneburg an der oberen Donau); auch antike Quellen berichten darüber. Es sieht so aus, als ob sie eine Menge gelernt hätten, was spätestens eine Generation später zu einem regelrechten "Zivilisationssprung" geführt zu haben scheint. Die Viereckschanzen entstanden, die Siedlungen wurden (wie in Altenritte) regelmäßig als Straßenzeilen angelegt, und nach einer weiteren Generation errichteten die Kelten planmäßige große und befestigte Stammeszentren, die wir (nach Cäsar später) als *oppida* kennen; die Reste der "modernsten" Metropole" dieser Art begegnet uns heute im bayrischen Manching. Auch das Druidentum ist erst aus dieser Spätphase überliefert. Angeblich gibt es keine schriftlichen Hinterlassenschaften dieser Priester, der in Markvartice gefundene Schreibstift (*stilus*) für Wachstafeln macht aber deutlich, daß sie natürlich lesen und schreiben konnten, wenn sie es denn wollten (und sei es auf Rinde oder Holztafeln).

Die römische Expansion in der Spätphase der Republik kappt aber diesem Entwicklung. Wer sich den Römern nicht unterwerfen wollte, floh auf die britischen Inseln, wo das Keltentum sich noch eine Weile gegen die Römer behauptete, bis nach dem gescheiterten Boudica-Aufstand (60-61. n. Chr.) die keltischen Eliten, und damit auch die letzten Druiden, nach Irland und Schottland auswichen. Ich erinnere mich an einen Vortrag des damaligen Direktors des Irischen Nationalmuseums Barry Raftery (auch ein ehemaliger Bäraburg-Mitgräber) in Marburg etwa in der Mitte der 1990er Jahre, der uns damit überraschte, daß die keltische Kultur tatsächlich erst seit dieser Zeit auf der Insel existierte und es zuvor so etwas wie eine Eisenzeit (nach unseren Vorstellungen) nicht gegeben habe.

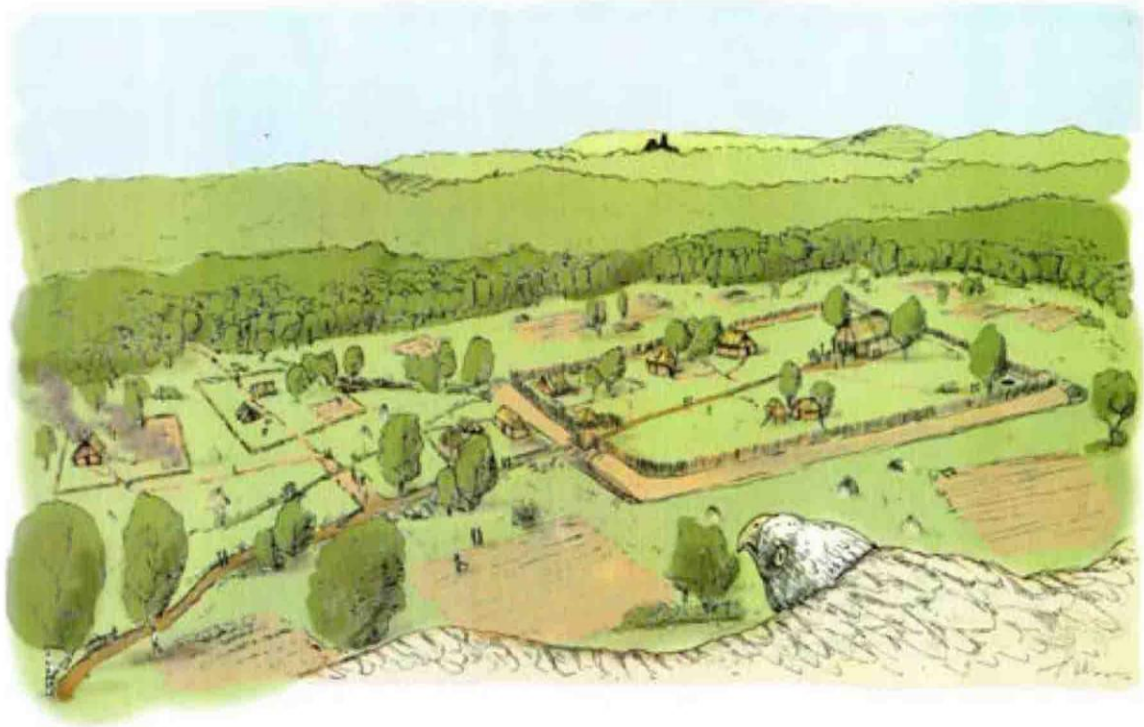
Nun saßen also die letzten keltischen Eliten und die Druiden in Irland und Schottland, "latènisierten" ihre etwas schlichteren neuen Untertanen und beobachteten das römische Imperium, zu dem es sicher materielle und geistige Verbindungen gab, von außen, wobei wir über den Alltag der geistigen Welt wenig wissen. Wann sich das Druidentum, auch geprägt von mediterranen Erinnerungen, begann sich für das neuartige Christentum zu interessieren und es schließlich auf- und anzunehmend, ist bislang nicht zu belegen. Ab der Völkerwanderungszeit (im 4. Jahrhundert) deutet sich aber eine Entwicklung an, die zu einem eigentümlichen christlichen Selbstverständnis geführt zu haben scheint, wenn man z. B. die Lage und Gestalt der klosterartigen Anlagen sieht, welche an das alte Eremitendasein erinnern und ein wenig den z. T. rabiatischen fundamentalistischen Geist der späteren iroschottischen Mission verständlich werden lassen.

Bei ihrer "Rückkehr" auf den Kontinent trafen sie auf ihre (natürlich besser -weil staatsähnlich- organisierte) Konkurrenz aus Rom. Erst vor diesem Hintergrund wird deutlich, was der Missionar Bonifatius mit dem Begriff "Gallier" gemeint haben mag, wenn er sich zornig über ihr Treiben äußerte. Er sah sich möglicherweise außerstande den "druidischen Umweg" dieses Christentums zu akzeptieren, den er als Angelsachse wahrscheinlich eher kannte, als die zu bekehrenden germanischen Mitteleuropäer. Dennoch blieben diese ersten, "keltischen" Verkünder der neuen Lehre im Gedächtnis des Volkes, wie auch in Raume Fritzlar die Erinnerung an St. Brigida und St. Humbert (den es nicht erst seit dem 12.-13. Jhn. gibt) zeigen.

Im November 2020 sandte Jiří Waldhauser den folgenden Text, den er im tschechischen Original als Eigendruck (Auflage unbekannt) publiziert hatte, zur Übersetzung an den Betreiber dieser Seite, nach dem dieser zuvor schon einige kürzere Aufsätze ins Deutsche übertragen hatte. Auf die Rücksendung eines ersten Entwurfes erfolgte keine Reaktion, auch sonst ruhte der Brief- und Internetverkehr. Das nächste Schreiben kam erst im Frühjahr dieses Jahres 2023 und war eine Art Abschiedsbrief. Als eine seiner Töchter mir im Juni seinen Tod mitteilte, erfuhr ich, daß er 2 Jahre zuvor einen Schlaganfall erlitten hatte und zum Pflegefall geworden war. Ich hatte einen meiner besten Freunde verloren und sah es als meine Pflicht, gewissermaßen als letzten Dienst, die Übersetzung nach bestem Wissen und Gewissen zu vollenden und auf zeitgemäße Weise zu publizieren, auch weil ich den Text als ein von ihm gewissermaßen beabsichtigtes Resümé seines jahrzehntelangen Forscherlebens in Markvartice (bis 1945 Markersdorf) empfand. Da meine tschechischen Sprachkenntnisse als eher fragmentarisch zu bezeichnen sind, war die Arbeit nur mit *google-transfer* und *deeply-transfer* zu bewältigen, allerdings gab es für den fachlich-sprachlichen Feinschliff doch noch eine Menge an Arbeit zu bewältigen, denn in beiden Sprachen finden sich zahlreiche ideomatische Besonderheiten und Mehrdeutigkeiten, die längerer Überlegung bedurften (von Jiřís sprachlichen Eigentümlichkeiten ganz abgesehen).

Über Jiří Waldhauser gibt es bei *wikipedia* (tsch. und dtsh.) entsprechende ausführliche Seiten, welche auch nicht-fachliche Aspekte seines Lebens berühren.

Dr.phil. Johann-Henrich Schotten
(Fritzlar, Dezember 2023)



Die keltische Umfriedung Markvartice, sog. „Viereckschanze“ im Nordosten Böhmens

Ergebnisse der Feld- und theoretischen Forschung 1969-2019

Jiří Waldhauser



Titel: Die keltische Umfriedung bei Markvartice im Nordosten Böhmens.

Autor: PhDr. Jiří Waldhauser, CSc., © Foto von J. Hejtman und anderen Angaben zu den Texten, Zeichnungen
sofern nicht anders angegeben: Andrea Waldhauserová (Prag)

Grafikdesign: Vaclav Horak, Keltoi, z. S.

Eigenverlag - Regionalmuseum in Jičín, Valdštejnské nám. 1, 506 01 Jicin

Veröffentlichungsdatum: 2020

1. Auflage.

Die Veröffentlichung wurde nicht lektoriert.

ISBN (noch zu ergänzen)

Die keltische Umfriedung von Markvartice, eine sogenannte „Viereckschanze“, im Nordosten Böhmens.

Ergebnisse der Feld- und theoretischen Forschung 1969-2019

Jiří Waldhauser

Zum Jahrestag des relativ langen halben Jahrhunderts seit dem Beginn der archäologischen Feldforschung im Jahr 1969 verdient der Platz des mit einem Graben umgebenen unregelmäßigen trapezförmigen Rechtecks (im Deutschen umgangssprachlich „Viereckschanze“ genannt) eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse, welche die langjährigen, mehrfach unterbrochenen archäologischen Forschungen erbracht haben. Die viereckige Umwallung liegt am südlichen Rand der Gemarkung des Dorfes Markvartice (Bezirk Jičín, Region Hradec Králové), während sich die zugehörige eigentliche Siedlung in der Nähe des Wohnplatzes Hřmenína in derselben Verwaltungseinheit befindet. In der Literatur werden beide durchgehend unter Markvartice aufgeführt. Die viereckige Wallanlage ist in der Literatur seit 1750 bekannt, als der Grundriss (Abb. 2:1) vom Landvermesser Ignatz Hölzl auf einer Karte des Herrenhofes Kostecký (Pekař 1910/1911, 1994, s. Anhang) verzeichnet wurde. Das erhaltene La Tène-Monument wird in der ersten Hälfte 19. Jahrhundert nicht mehr besonders erwähnt. Zuerst hat es dann der Amateurarchäologe J. V. Hellich detailliert vermessen und im Jahre 1844 beschrieben (Glaser 1976). Viele berühmte Prähistoriker, darunter J. L. Píč (1888, 351), widmeten sich später diesem Bodendenkmal aus Interesse an den Kelten, wenn auch nur in einigen Sätzen. Moderne, mehr oder weniger theoretische Forschung zu den viereckigen Umwallungen in Böhmen gab es nach den vorangegangenen wichtigen Äußerungen durch L. Jansová (1968), die -zweifelloos inspiriert von J. Filip (1974)- dann jedoch in den Jahren 1969-1972 zur einer geregelten Feldforschung führten. Die letzte kleine 10-Tage-Kampagne der Erforschung fand 2019 unter der Leitung von Tomáš Mangel (Universität Hradec Králové) statt, der dafür einen Auftrag erhielt. Er deckte ein paar Quadratmeter, etwa ein Zehntel der Gesamtfläche, mittels einer Zeile von Grabungsschnitten auf und fand dabei mehrere La Tène-Scherben und eine(n) Lehmschicht (-estrich?). Die Ergebnisse wurden noch nicht veröffentlicht. Es zeigt sich aber: der Standort der Umwallung in Markvartice nimmt keine Rücksicht auf die üblichen taktischen Befestigungsregeln der La Tène-Zeit.

Basierend auf der Beobachtung vorwiegend amateurarchäologischer Forschungen in den letzten zwei Jahrhunderten an diesem, ca. 2 km vom Ort Markvartice entfernten Wall, kann – nach den in den letzten fünfzig Jahren professionell durchgeführten Ausgrabungen und in jüngerer Zeit bei Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden- festgestellt werden, dass es dort vor dieser Zeit keine regulären älteren Siedlungen gab, zumindest von der Jungsteinzeit bis zur Bronze- und älteren Eisenzeit, und dann in der Römerzeit bis ins frühe Mittelalter. Eine umfangreiche Literatur bietet Informationen zu diesem Thema (insbesondere Waldhauser 2016, 38-41 mit allen Schriftquellen). Eine Ausnahme bilden 2-3 ringförmige natürliche Bewuchsmerkmale, die 200 m südöstlich der Umwallung liegen.

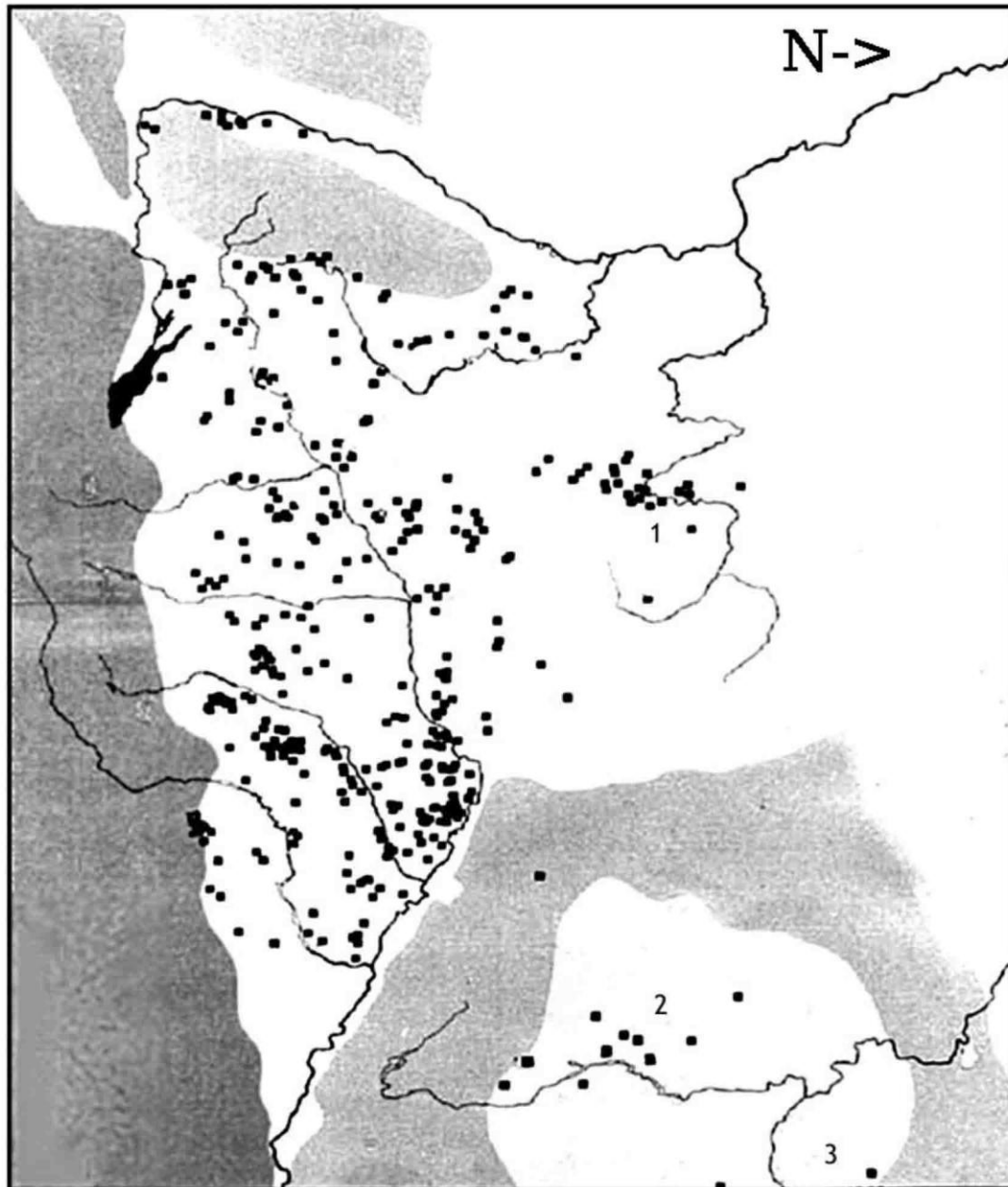


Abb. 1 Geographische Verbreitung latènezeitlicher Viereckschanzen nördlich der Alpen
(n. Wieland 1999, ergänzt um Böhmen)

Die Forschungsgeschichte der Viereckschanzen in Böhmen

Die geographische Fülle viereckiger Wälle („Viereckschanzen“) in Bayern, Baden-Württemberg und in Böhmen bildet eine vergleichbare Konzentration nördlich der Alpen (Abb. 1). Nur isolierte Randgebiete zeigen eine geringere Anzahl viereckiger Wälle (z. B.: 1. Das Gebiet von Mainfranken, 2. die Zone Nord- und Zentralböhmens, 3. Gebiete nördlich der Elbe). Im Gegenteil, wir stoßen an einigen Stellen auf eine regelrechte Zusammenballung viereckiger Wälle wie in Bayern. Der Stand der Forschung durch Prospektion kann jedoch nur teilweise. Die über fast zwei Jahrhunderte andauernde theoretische und die praktische Feldforschung der süddeutschen Viereckschanzen erreichte durch eine Monographie von G. Wieland (1999) ihren Höhepunkt, möglicherweise ist eine vollständige Viereckschanze mit ihrer zugehörigen Siedlung ausschließlich in der Ortschaft Riedlingen ausgegraben worden (Bollacher 2009). Dabei sind vor allem die vollständigen Inventare mit den detaillierten Dokumentationen der Messdaten zu den

bayrischen (Schwarz 1959) und baden-württembergischen Viereckschanzen (Bittel - Kimmig – Schiek 1990) zu hervorzuheben. Es ist eine Schande, dass die tschechische Archäologie bis heute kein Inventar von ähnlicher Qualität zu den Latène-zeitlichen Umwallungen in Böhmen hat.

Die Aufmerksamkeit für Viereckschanzen als archäologisches Denkmal begann vor fast drei Jahrhunderten im Jahr 1714 (Waldhauser 1970-71, 67). Die Geschichte der archäologischen Forschung bei der Untersuchung viereckiger Wälle in Böhmen hat eine viel kürzere, ungefähr 100 Jahre alte Tradition. Sie begann 1920-1924 mit der Ausgrabung des Direktors Hampl im Inneren der Viereckschanze Hradiště bei Malovice, die mit der Entdeckung einer latène-zeitlichen Töpferei gekrönt wurde (Waldhauser 1992, 549-550, Fig. 2). Zum ersten Mal bemerkte jedoch der südböhmische Archäologe B. Dubský (1932, 86) die Ähnlichkeit eines solchen Platzes mit den süddeutschen Viereckschanzen.

Es war dann L. Jansová (1968), die als Erste so eine Baulichkeit in der Nähe von Mšecké Žehrovice als keltisches Heiligtum, wie es damals die Ansicht deutscher Forscher war, deutete.

Dies gilt auch für den Fundplatz Markvartice (Waldhauser 1970-71; 1975; 1989). Inzwischen haben sich aber die Meinungen deutscher Archäologen verändert: die Viereckschanzen hatten mehrere Funktionen, einschließlich einer kultischen (Wieland 1999). Übrigens hat in einem seiner letzten Arbeiten die europäische Berühmtheit in der Keltenforschung J. Filip (1974, 75-76) nicht nur die Latène-Datierung für die rechteckige Umwallung von Markvartice abgelehnt, sondern auch jegliche Schlussfolgerungen daraus, was eindeutig im Widerspruch zur Arbeit von L. Jansová (1968) stand. Es lohnt sich einen Überblick über die tschechischen Archäologen (nach der „Samtenen Revolution“) und ihre Schlussfolgerungen zur Funktion der Viereckschanzen in einiger Vorsicht und mit etwas Skepsis zu geben:

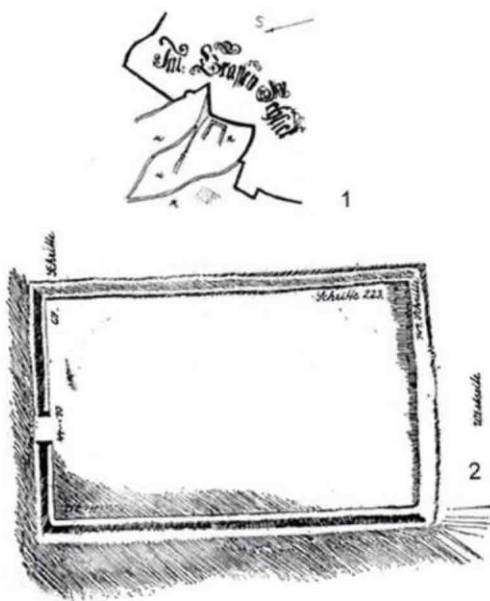


Abb. 2: Markvartice. Plan des Rechteck-Walles um ca. 1750 (Waldhauser 1970/71, Abb. 1), aus dem Jahre 1840 (n. Sklenář 1976).

-„Der Sitz der sozialen Elite“ (Venclová 1998).

-„Hauptzweck ist im Zusammenhang mit der Paläoastronomie zu sehen; (modifiziert) jedoch unter außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu identifizie-

rende Funktionen; Langzeitresidenzen der sozialen Elite“ (Waldhauser 2001, 98).

-„Multifunktional, einschließlich Kult“ (Venclová ed. 2008).

-„Wahrscheinlich ist ... Markvartice ... ein Vergleichsbeispiel aus diesem Gebiet mit einem Latène-Objekt nach Art einer Viereckschanze, mit denen es erhebliche Ähnlichkeiten zeigt“ (Jošková 2016, 184).

-„symbolische und kosmologische Funktion“ (Behenský 2017, 2019),

-„...für eine der anderen Interpretationen ... Lebensgrundlagen ... fehlt noch zum einen weiteres Wissen ... aber es fehlt uns auch noch die Information für eine klare Interpretation der viereckigen Umwallungen überhaupt“ (John 2019, 405).

Diese Ergebnisliste der Interpretation der Funktion des Ortes Markvartice und Viereckschanzen in Böhmen verdient eine Zusammenfassung, zumindest hauptsächlich deswegen, weil die mehr oder weniger archäologischen Quellen nur auf den viereckigen Wälle beruhten, die als Reflexionsgrundlage dienten, während die umliegenden Siedlungen unmittelbar außerhalb der Wälle um die Siedlung bzw. unmittelbar neben dem umhegten Bereich bislang aber die marginale Rolle spielten.

Die Frage nach dem parallelen Nebeneinander von Umwallungen und Siedlungen in der unmittelbaren Nähe konnte in chronologischer Hinsicht bis heute weder in Markvartice noch in Mšecké Žehrovice ausreichend beantwortet werden (vgl. Venclová 1998; Waldhauser 2012). Derzeit muss man davon ausgehen (a priori), dass beide während der einzelnen Phasen von der Errichtung bis zum Untergang der Viereckschanzen zur selben Zeit neben- bzw. miteinander existiert haben.

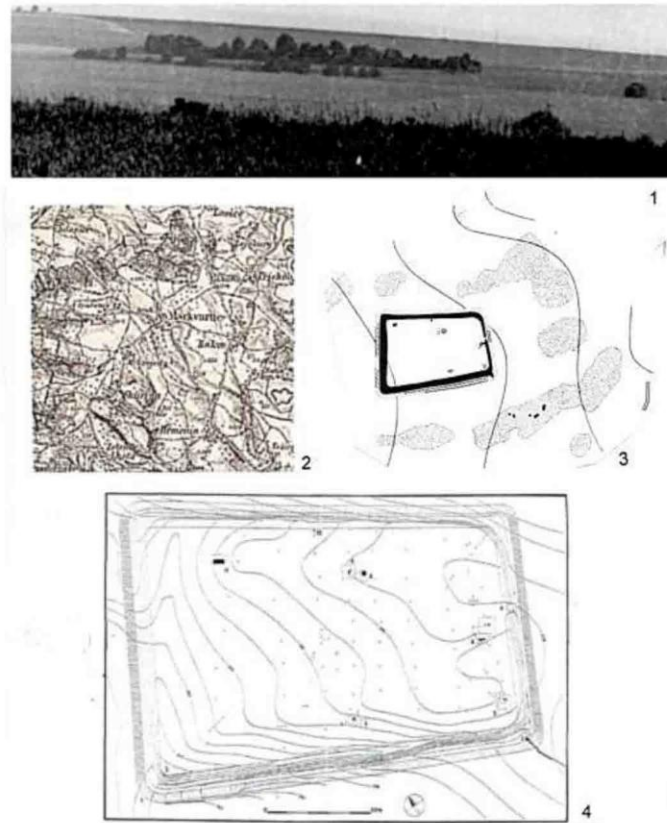
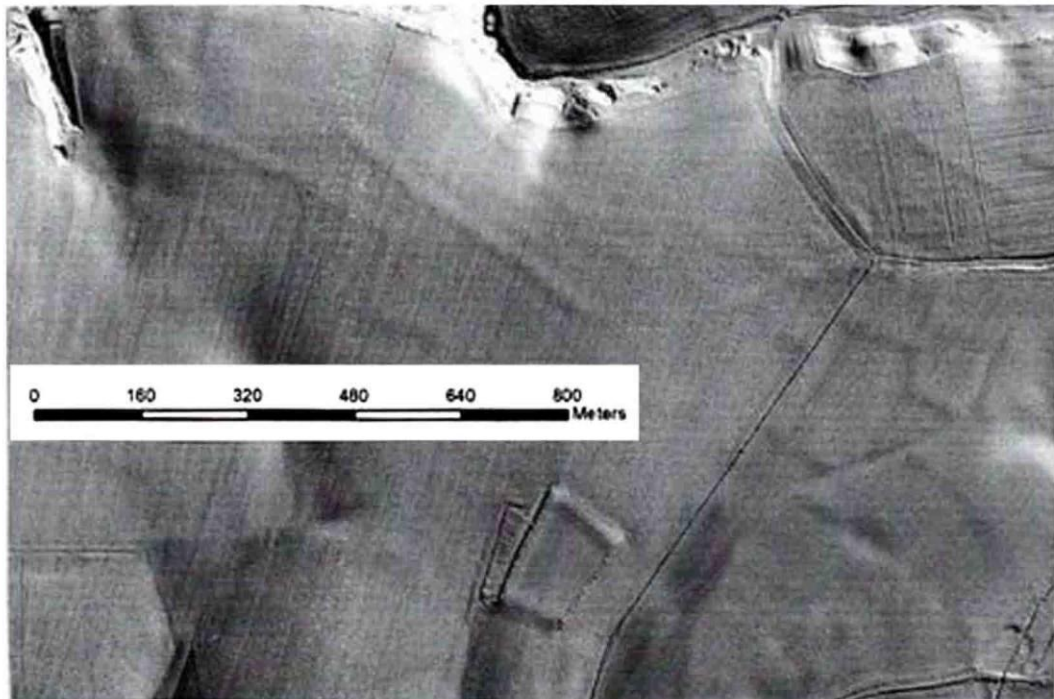


Abb. 3: Markvartice (JC). **1** Panoramafoto der viereckigen Umwallung von 1969, **2** Kartenbasis der Markvartice-Umgebung (1928), **3** Oberflächenabsammlungen um die Viereckschanze mit Zeichnung von Objekten, die zwischen 1969 und 1972 untersucht wurden, **4** Höhenschichtenplan der viereckigen Umwallung mit Zeichnung von Feldsondierungen und Bohrlöchern von 1969 bis 1972, Erklärungen: 1 Wassergraben, 2 Wälle, 3 ehemalige Quelle, 4 Eingang in die Umwallung, 5 oberirdischer Pfostenkonstruktion, 6 Brandgrab mit menschlichen Überresten, 7 kreisförmige Objekte, 8 Relikte eines oberirdischen Pfostenbaues, 9 Konzentrationen von Lehmflecken und größeren Stücken verbrannten Holzes, 10 Objekt mit einem Eisenobjekt, 11 Grubenhaus.

Dokumentationsbasis des La Tène-Platzes Markvartice

In den letzten Jahren wurde eine fast vollständige detaillierte Dokumentation der Viereckschanze und ihrer näheren Umgebung erstellt. Dazu gehörten ein Panoramafoto (Abb. 3:1), ein Ausschnitt aus der Grundkarte (Abb. 3:2) der Kataster Markvartice und Hřmenín, Bezirk Jičín, Region Hradec Králové, beginnend mit den ältesten Plänen von 1750 und 1844. Abb. 2:1-2), außerdem die Durchführung von Oberflächenaufnahmen (Abb. 3:3) und die topographische Vermessung (Abb. 3:4), LIDAR-Aufnahmen (4:1-2), Luftbildaufnahmen (Abb. 5:1-4, Abb. 6:1-2; Waldhauser 1997; 2012; Ulrychová 2010) und geophysikalische Messungen (Abb. 7; Waldhauser 1972; 1974; Krivánek 2013).



1



2

Abb. 4: Markvartice (JC). Die Umgebung der Viereckschanze in LIDAR-Wiedergabe aus dem Jahre 2017.

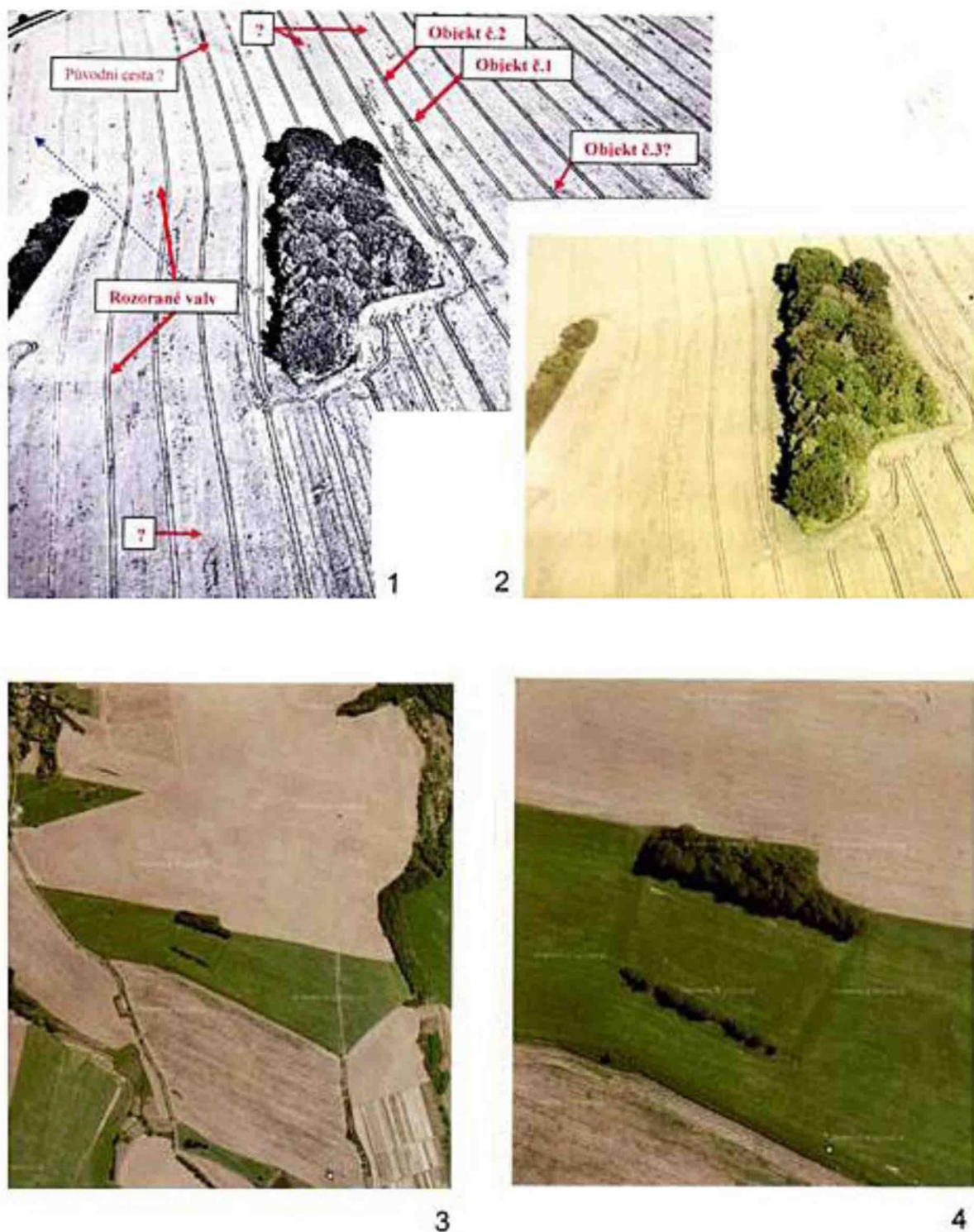


Abb. 5: Markvartice (JC). Luftaufnahmen aus der Umgebung der Viereckschanze mit Vegetationsmerkmalen (Fotos: Jan Hejtmán am 6.-8. Juni 2005).

Bei Feldforschung an viereckigen Wällen in der Nähe von Markvartice in den Jahren 1969-1972 machte der Autor detaillierte Funde, die zu einer mehrere hundert Seiten zählenden Text und Bilddokumentation führten, die T. Jošková vollständig bearbeitet und 2016 in einer bislang unveröffentlichten Bachelor- und Masterarbeit (deren Betreuer der Autor wurde) an der Universität Hradec Králové, Abteilung für Archäologie, eingereicht hat. Zusammen mit M. Pleska und T. Záruba übernahm sie auch die zeichnerische und fotografische Dokumentation aller archäologischen Funde.

Ausheben von Gräben und die Aufschüttung der Umwallung – die Konstruktion des Zuganges und eines Tores mit einer Brücke – die Errichtung von Holzgebäuden. Es ist möglich den Mindestaufwand der Gesamtarbeit mittels des Faktors „Mannstunden“ abzuschätzen (Vorarbeit: mindestens 5.000 Stunden, Erdarbeiten: 15.000 Stunden, Zimmererarbeit: 3.000 Stunden). Das ist nicht schwer zu spezifizieren. Nehmen Sie den Transport von Bodenmaterial (Austeuferung des Grabens mit gleichzeitiger Aufschüttung der Böschung) und Holz (mögliche Baumrückarbeiten). Die modellhafte Rekonstruktion einer keltischen Umwallung (der letzten Entwicklungsphase) in ungefähr der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entsprang einer Architekturstudie (Abb. 10). Im Falle der Summierung der Mannstunden, für das Projekt zur Errichtung der Wälle einschließlich des Baues der Holzgebäude -vorbehaltlich einer aktuellen Schätzung- entspricht das der Errichtung von zwanzig Fachwerkhäusern und der Besiedlung in abfallendem Gelände mit manuellen Ausschachtungen, wenn man die div. bautechnischen Arbeiten (basierend auf der Fachkenntnis des Bauleiters Š. Škultéty, Jr. Boleslav) miteinander vernetzt.

Ohne Einbeziehung der Siedlung außerhalb der Wallanlage, liegt bei einem Vergleich mit den üblichen keltischen Wohnplätzen in Böhmen, die Besonderheit des um 200 v. Chr. errichteten La Tène-Objektes Markvartice unter allen Viereckschanzen vor allem in der Komplexität seiner Anlage. Nur wenig später wurden solche Baulichkeiten durch *oppida* ersetzt.

Die Gebäudestruktur von Markvartice

Ein prinzipielles Problem ergibt sich aus der Tatsache, dass tschechische Forscher das viereckige umwallte Areal mit der angrenzenden Wohnsiedlung bisher als ein organisches Ganzes angesehen (bewertet) haben.

Alle Analysen müssen für den viereckig umwallten Platz einerseits und die Siedlung andererseits separat durchgeführt werden. Das Phänomen befestigter Bereich-Siedlung signalisiert eine Dualität nicht nur der Funktionen, namentlich der materiellen Kultur, jedoch ist möglicherweise dabei in Erwägung zu ziehen, dass sich wahrscheinlich im Laufe der Zeit sowohl die Funktionen des Komplexes als auch der Siedlung verändert haben. Die gesamte Funktion des La Tène-Platzes Markvartice muss in also seiner Mehrdeutigkeit berücksichtigt werden, insbesondere seine Gebäudestruktur, in der abschließenden Bewertung de facto als zweiteilig (Abb. 10).

Eine besondere Anforderung: Fernsicht

Die Bauherren bzw. Gründer des umwallten Bezirkes von Markvartic richteten sich nicht nach der üblichen Praxis, die (nicht nur) in der La Tène-Zeit bei der Einrichtung bzw. der Anlage von unbefestigten Siedlungen gemächlich nach Südosten abfallenden Hänge bevorzugte (Waldhauser 1986a mit einer detaillierten Beschreibung dieses Phänomens und Statistiken für eine Region). Natürlich gab es Abweichungen von der „Norm“ für die Lage von La Tène-Siedlungen bei südlichen und insbesondere östlichen Ausrichtungen im Gelände; andere Standorte von La Tène-Siedlungen mit Ausrichtungen nach Westen und insbesondere nach Norden könnten aufgrund der klimatischen Bedingungen schwierig sein und finden sich selten bei rein agrarischen Siedlungen.

Auffällig ist die Exposition eines Teils der archäologisch erforschten latènezeitlichen Siedlung und insbesondere der zeitgenössischen Umwallung von Markvartic in nördliche Richtung, ihre Breitseite verläuft von Nordwesten nach Nordosten. Für Entschlüsselung dieses Phänomens gäbe es eine Alternative: das Motiv der La Tène-Gründer von Markvartic könnte einmal die Bemühung gewesen sein, die keltischen Viereckschanze weithin sichtbar zu postieren (zuletzt Wieland 1999; Bollacher 2019; Waldhauser 2001), als Arbeitshypothese könnten die Kelten aber auch eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit den erforderlichen paläoastronomischen Praktiken geschenkt haben, die zur Festlegung eines Kalenders und zu Fristen/Terminen für agrotechnische Daten führten.

Die Errichtung der Anlage in Markvartice

Zum Handwerkszeug der experimentellen Archäologie gehört natürlicherweise eine Schätzung der benötigten Zeit, die zur Durchführung von vorgeschichtlichen Bauprojekten, zu denen die Umwallungen wie Markvartice gehören, erforderlich war. Die Informationen über Wälle mit Gräben aus der Jungsteinzeit und später wurden berücksichtigt. Insbesondere wurde eine bewährte Methodik verwendet (vgl. Řídký et al. 2019 mit Literatur). So könnte die Errichtung einer neolithischen Kreisanlage in der Größenordnung von hundert Mitarbeitenden eine Frage von 2-3 Jahren sein.

Zur Berechnung des Volumens der Aufschüttungen aus der Erde, die man hauptsächlich durch das Ausheben eines Grabens an gleicher Stelle gewonnen hat, wie bei Markvartice, wurden Methoden verwendet, die auf identischen lokalen wissenschaftlichen Bedingungen beruhen. (Šikýřová - Ulrychová 2001).

Die Wälle des latènezeitlichen Platzes Markvartice enthielten weniger als 5.000 m³ umgesetzten Erdbodens, dieser könnte hauptsächlich aus den ausgehobenen Gräben gewonnen worden sein. Es ist dabei nicht erforderlich, auf einer ursprünglichen Oberfläche mit dem Vorkommen von Steinen bis zu mehreren Metern Tiefe unter dem Horizont bis auf die gewachsenen Felsformationen zu rechnen, obwohl das so war. Es lag ein Bericht über die Entdeckung nicht näher bezeichneter Steine in den Wällen von Markvartice vor, der sich den Ausgrabungen von 1969 bis 1972 nicht bestätigen ließ, und dabei wurden zwei Grabungsschnitte bis auf den gewachsenen Boden abgeteuft, welche das tatsächliche Nichtvorkommen belegten. Im Planum des östlichen hundert Meter langen Abschnitts des Walles von Markvartice im Jahr 1975 fanden sich allerdings einzelne Steine, die nicht nur zufällig dort lagen, wie auch Reste einer Zerstörung von steinernen Strukturen. Auch im Graben der La Tène-zeitlichen Umwallung einer Viereckschanze in der Nähe von Rakovice wurde eine unbedeutende Anzahl von Steinen gefunden, aber dabei erhob sich zugleich die Frage nach späteren Eingriffen im Mittelalter bis hin zur Moderne (Venclová 2004).

Für die klimatisch optimalen Monate Mai bis September unter der Annahme einer täglichen Leistungsnorm (Sonnenauf- bis untergang) von 2 m³ würde theoretisch allein der Bau des Markvartice-Wallkörpers 7 Jahre dauern. Dafür mussten 10 Personen, Erwachsene - optimal Männer eines Dorfes, abgestellt werden.

Bei der Bauzeit von einem einzigen Jahr würde, bei dieser Planvorgabe, die Erdarbeit für den Markvartice-Wall durch eine Gruppe von 70 Personen durchgeführt, wobei die Beteiligung von 7 Dörfern als angemessen eingeschätzt wird.

Ein ähnlicher Zeitbedarf für Baumaßnahmen bei mit steinernen/erdigen Mauern/Wällen befestigten Siedlungen aus der Hallstatt- und La Tène-Zeit über einzelne Jahre hinweg wurde bereits anderswo qualifiziert geschätzt (Slabina - Waldhauser - Konečný 1989 mit Lit.).

Die Lebensdauer der Anlage

Es gab drei Gefahren, die den Bauzustand der Umwallung und der Innengebäude dieser Anlage in Markvartice gefährdeten:

1. permanente Einflüsse wie Regen, Schnee und Wetter,
2. plötzliche Vorkommnisse wie z. B. Brände und gewaltsame Konflikte und 3. gelegentliche, so etwa Materialermüdung der hölzernen Bauteile und metallenen Beschläge.

Archäologische Beobachtungen zur Dauerhaftigkeit der Befunde belegen mindestens drei Phasen, es handelte sich dabei, weniger wahrscheinlich, nur um eine, höchstens aber zwei Reparaturphasen. Möglicherweise fand maximal dreimal eine Erneuerung von Pfostengruben statt („Dreipol“ mit drei verwitterten Holzpfeilerresten, Bd. 40, Waldhauser 2020). Für den

Austausch hölzerner Balken, besonders bei nicht überdachten, im freien Gelände eingetieften Pfostenlöchern und Brückenkonstruktionen (oder Palisaden auf dem Erdwall?) aus Ahorn und Eiche (soweit das bestimmt wurde), rechnet man bei prähistorischen Bauwerken normalerweise mit einer Standperiode von 20-50 Jahren Dauer.

Eine qualifizierte Schätzung hat für die maximale „Haltbarkeit“ von Holzgebäuden in La Tène-Siedlungen etwa 30-50 Jahre ergeben (z. B. Březinová 1997), niedrigere Daten für die Lebensdauer scheinen aber eher realistisch. Der Bestand der befestigten Anlage von Markvartice würde ohne die Anzeichen fortgeschrittener Abnutzungsspuren wahrscheinlich die Annahmen für eine Dauer von 20-30 Jahre nicht überschreiten. Beständig begrenzte Schätzungen deuten darauf hin, dass sie wohl zumindest dreimal umgebaut/repariert worden sein kann, und wir kommen daher auf eine minimale Schätzung ihrer Existenz von etwa 60 (-120) Jahre. Wir sprechen dabei spekulativ von 3 (bis 5) Generationen, wenn wir von einer begründet vorgeschlagenen absoluten Zeitstellung des latènezeitlichen Markvartice bei ungefähr >200 - 100 v. Chr. ausgehen.

Gebäudewartung

Zur Aufrechterhaltung eines funktionsfähigen Zustands der Umhegung wird es wahrscheinlich mit niemandem zu Schwierigkeiten auf den Bauernhöfen in der Umgebung des Erdwalls gekommen sein. Vielleicht wohnte nach dem Neubau der Umfriedung eine kleine Gruppe von Einzelpersonen darin, die in halb eingetieften Grubenhäusern lebte und ihre Aufgaben wie kleine Reparaturen und eine Kontrolle erfolgreich erledigen konnte.

Pyrotechnische Manipulationen; Brände von oberirdischen Gebäuden

Archäologen sind sich darin einig, dass Feuersbrünste ursächlich zum (endgültigen?) Verschwinden der Viereckschanzen, einschließlich Markvartice, geführt haben könnten, wenn der stabile bauliche Bestand der Anlage und die örtlichen Nutzer oder die benachbarte Gemeinschaft untergegangen waren. Andere Ursachen gab es nicht, ausgesprochene Gründe für die Zerstörung der Umhegung der Viereckschanzen waren nicht feststellbar, wie nämlich zum Beispiel in den böhmischen *oppida*, wo eine allmähliche „Verarmung“ der Bevölkerung stattfand, die schließlich zur Aufgabe führte. Eine andere Situation kann für die vor den Wällen liegende landwirtschaftliche Siedlung angenommen werden. In keinem der Gebäude, namentlich bei zwei Grubenhäusern, wurden (archäologische) Folgen einer Zerstörung durch Feuer festgestellt, was ganz zweifellos nach einem archäologischen Experiment zu erkennen war, als die Wiederholung eines kontrollierten Schadfeuers in einer archäologischen Stätte des Kosmonosy-Parks an einer Replik durchgeführt wurde, wo das Grubenhaus 1/69 aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. in Markvartice sorgfältig rekonstruiert worden war. Es ließen sich keine Brandspuren feststellen: eine konkrete, verkohlte Schicht auf der Sohle/dem Fußboden des erwähnten Grubenhauses sowie ein ockerfarben verbrannter blanker „Löss“-Untergrund gab es nicht; eine Ansammlung von Lehmverputz in der Form von Klumpen aus ockerfarbenen Ton können mit Vorbehalt (zumindest zu einem Teil) der Einrichtung bzw. der Ausstattung zugeschlagen werden (Waldhauser 2002). In Polepy und anderen Orten wurden ganze Gefäße hinterlassen (Waldhauser 2001 mit Lit.).

Aus Sicht der „Brandbekämpfung“ war der gesamte Markvartic-Komplex eine extrem gefährdete Anlage, die aus dem sehr brandgefährlichen Rohstoff Holz gebaut wurde, das, vorwiegend zu der Zeit nach dem Schlagen gelagert, aus besonders getrocknetem rundlichen Stämmen bestand. Die Tatsache, dass wir Brandspuren aus dem Inneren der rechteckigen Umwallung haben (Band 7; Waldhauser 1970-71, 82-84, Abb. 10), nicht jedoch in der Siedlung außerhalb des Walles, erscheint überraschend und verlangt, mit einer Reihe von Spekulationen verbunden, nach einer Erklärung.

Durch das Feuer ging ein geräumiges Holzgebäude zugrunde, das einzeln in der südöstlichen Ecke des Geländes innerhalb der Wälle untergebracht war (Abb.), wo sich eine unregelmäßige Ansammlung von Lehmbrocken auf dem Boden fand. Diese lehmige Struktur könnte man wohl

wahrscheinlich als eine zerstörte Lehmplatte, vielleicht mit einem einst quadratischen Grundriss, interpretieren. Eine Ansprache des Befundes wurde durch die Einwirkung der Ackerpflüge vom Mittelalter bis in die Moderne unmöglich gemacht, welche die ursprüngliche Oberfläche („Laufhorizont“) des oberirdischen Bauwerks beschädigten.

In anderen archäologisch gut in situ erhaltenen ähnlichen Fällen sind die aufgetretenen Vorgänge erkannt worden, wenn es -jedoch in unbestreitbaren Fällen- durch das Hantieren mit Feuer an ihrer Oberfläche zu höheren Temperaturen kam. Eine Vorsicht ist bei der Handhabung des Feuers naheliegend, besonders bei einer schwachen Beleuchtung mittels eines Kienspans. Aus Viereckschanzen sind Analogien belegt, so z. B. eine Feuerstelle von durchschnittlich 1,6 m Durchmesser mit bis ins rote, ockerfarbene reichenden Brandspuren (sog. „Brandrötung“ n. Bollacher 2009).

Das geräumige Gebäude in der Südost-Ecke der Markvartice-Umwallung

Wir werden jedoch wegen der zu verfolgenden Fragestellung unsere Aufmerksamkeit auf die oberirdische Konstruktion in der südöstlichen Ecke verschärfen, deren äußere Erstreckung bei 6,1 x 4,5 m lag, während die innere Zelle 4,3 x 2,7 m maß (Abb. 9:1, Abb. 9a). Es werden verschiedene Alternativen in Betracht gezogen, die sich in unbedeutenden Details wie z. B. die Ausrichtung des Eingangs von Osten oder Süden unterscheiden (Abb. 8:3-4).

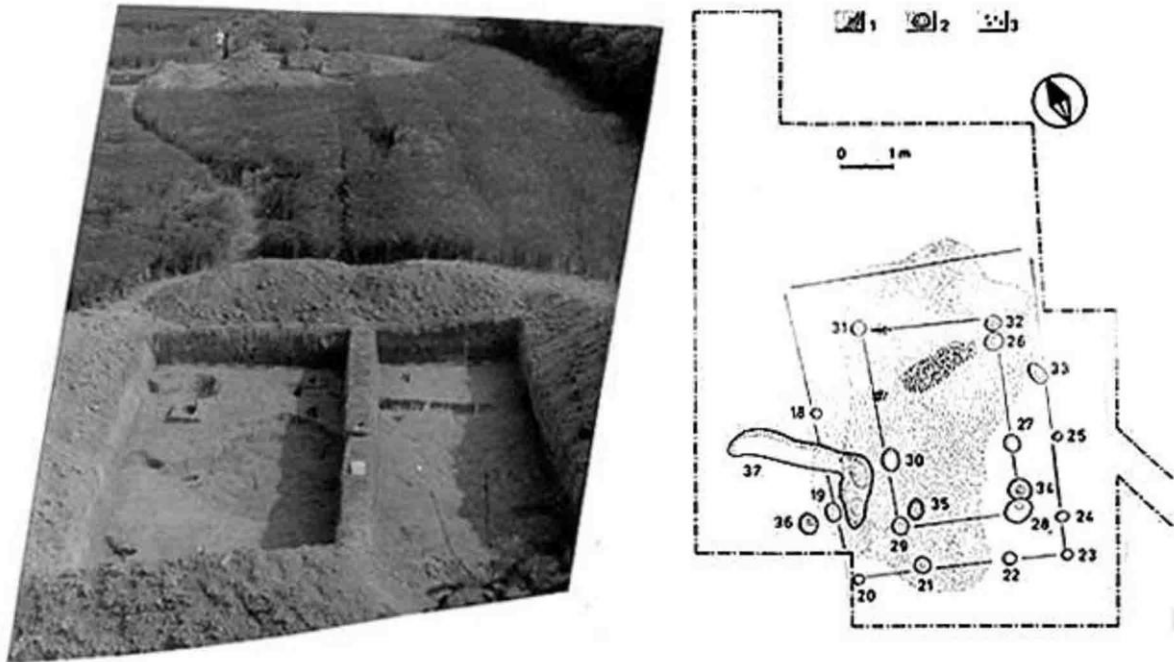


Abb. 9: Markvartice (JC) 1. Luftbild der oberirdischen Struktur in südöstlichen Ecke der Umwallung (Foto Jiří Waldhauser und J. Hejtmán 6. Juni 2005); 2. Lageplan.

Innerhalb des behandelten Gebäudes von Markvartice wurde eine Ansammlung von Brocken aus einer kompakten Masse, mit anderen Worten: eine Art Abdeckung von einer Dicke von etwa 15 cm auf einer Fläche von 1,2 x 0,8 m, in situ exzentrisch vom geometrischen Zentrum und anderthalb Meter von den angenommenen Wänden entfernt gelegen, untersucht. Sie bestand aus bearbeitetem Holz oder Fachwerk oder lehmverschmierten Flechtwerk. Es handelte sich wahrscheinlich um ein tafelförmiges Objekt, das in die Lauffläche eingelassen war. Es wurde wohl für Handlungen, die mit Feuer bzw. mit höheren Temperaturen zu tun hatten, verwendet, welche bei manchen Bruchstücken dieses Materials manchmal eine Änderung durch farbige Stellen auf einer hellweißen Oberfläche verursachten. Der Boden des Gebäudes selbst bestand vielleicht aus einem (gestampften?) Lehm Boden, das Dach könnte aus Stroh, Schilf oder aus Rinde gefertigt worden sein.

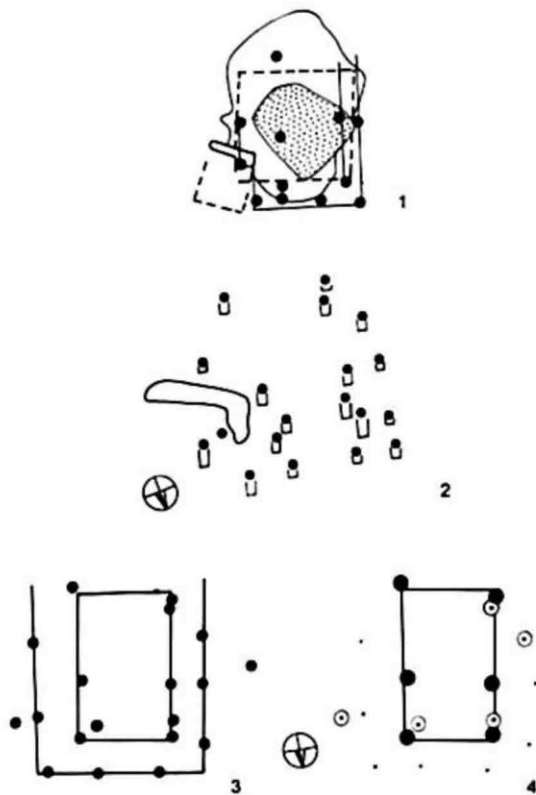


Abb. 9a. Markvartice, eine oberirdische Pfosten-
setzung und ihre wahrscheinliche Rekonstruktion.
1- 4 Pläne; Erläuterungen: 2 grafische Darstellung
der Tiefe der Pfostenlöcher, Erläuterungen: 1-2
Pfosten, bzw. Doppelpfosten, 15-40 cm, 3 Tiefe 1
bis 15 cm. 3-4 Rekonstruktionsvorschläge, 1
Pfostenloch, 2 Tiefe 10-15 cm, 2 Tiefe 15-20 cm,
Tiefe 20-40 cm; gepunktete Fläche: Lehmplatte;

Das problematische Vorkommen von (gelegentlich mit gravierten Linien umrahmten) quadratischen Gebilden mit einer Fläche von ungefähr einem Quadratmeter, die man mit einem weißen Anstrich versehen hat, gilt für die La Tène-Zeit in Böhmen als erwiesen, die markanten Fundstücke wurden in oberirdischen Gebäuden aus Závist, Želenice (Waldhauser 1977; Motyková - Drda - Rybová 1990; Venclová ed. 2008, 92) vor Ort untersucht. Diese Platten aus gebranntem Lehm kommen auch im europäischen Kontext vor, und es ist ihnen aus mancherlei Gründen eine Funktion im Kult zugeschrieben worden (Makiewicz 1973; Makiewicz 1977).

Die Lebensdauer des Gebäudes in der südöstlichen Ecke der Umwallung von Markvartice kann mit einer Größenordnung von einigen Jahrzehnten bestimmt werden, bei neolithischen Häusern nimmt man einen Bestand von bis zu 50 Jahre an (Řídký 2019). In Markvartice handelt es sich -errichtet aus Eichen- und Buchenholz- um eine Art Säulenkonstruktion mit einem umlaufenden äußeren Raum/Korridor, einem „Umgangspfostenbau“ („Umgangstempel“) nach der aktuellen deutschen Terminologie (Donat 2009; Wieland 1999). In die erste Reihe der vergleichbaren Befunde gehören solche in den Viereckschanzen Holzhausen, Hartkirchen und Wiedmais (Wieland 1999), insbesondere aber in Mšecké Žehrovice (Venclová 1998) und den keltischen Kultbezirken aus dem weiter entfernten Pommern an der Mosel (Wieland 1999). Sich ausdrücklich auf die Argumente von P. Donat (2009) beziehend, kam Letzterer zu dem Schluss, dass die „Umgangspfostenbauten“ nachweislich meditativ rituellen Funktionen gedient haben, aber das Ergebnis als Prinzip zu verallgemeinern ist nicht möglich, für einige einzelne(!) Fälle in nur teilweise untersuchten Siedlungen gestehen selbst die Spezialisten die Unmöglichkeit einer Funktionsbestimmung zu (Donat 2009).

Problematische materielle Objekte aus der Lokalität Markvartice

Die latènezeitliche materielle Kultur aus Markvartice enthält keine Funde, die mit dem Funktion von Kultobjekten verbunden werden können, es ist jedoch möglich, Stücke hervorzuheben, die Fragen zu ihrer Verwendung aufwerfen:

-Bei einem stabförmigen Eisenobjekt mit ellipsoidischem Ende (hypothetisch menschliche Köpfe?) sprachen maximale Vorbehalte für einen *stilus* (Abb. 13:3). Trotz der morphologischen Ähnlichkeiten bestand er aber aus Eisen und damit aus einem anderen Material als die üblichen knöchernen Schreibgriffel (vgl. Waldhauser 1986; Sklenář 2015, 2021, Abb. 49).

– Ein rechteckiges Blech: Eine kleine Eisenplatte mit einer Befestigungsfunktion durch ein Loch in jeder Ecke (Abb. 13: 2) scheint formal Ähnlichkeiten mit Votivtafeln aus der La Tène-Zeit

aufzuweisen, unter anderem mit Funden aus den *oppida* Stradonice und Staré Hradisko, diese sind dort aber aus Bronze und ihre Dekoration besteht aus Wirbeln und stilisierten menschlichen Masken (Píč 1903, 55, Tab. XIV: 14,28; Čížmářová 2001, Abb. auf Seite 14; vgl. Urban 2007, 238-239; die ursprüngliche Interpretation als Teil eines Schwertes ist antiquiert, s. Waldhauser; nach Píčs Meinung dienten die Teller als „Pferdeggeschirr ... manchmal auf der Haut befestigt“).

– Ein repräsentativ geformter Führungsring zu einem Wagen, der (als Objekt zuvor) im inneren Wallbereich gefunden worden war (Mangel - Jošková - Krásný 2019), ruft den Eindruck eines wahrscheinlichen Attributs für das Vorhandensein einer sozialen Elite (Kultwagen) hervor. Wir kennen die Darstellung eines Pferdes bei der überwiegenden Mehrheit des numismatischen Materials der Region Jičín (vgl. Waldhauser - Novák 2020).

– Für ein längliches bogenförmiges Eisenobjekt aus Draht mit dem Ende eines Schließhakens (Abb. 13:4, Abb. 14:N88; Jošková 2016), veröffentlicht mit einem Röntgenbild (Waldhauser 1975, 228-229, Tab. III:1), fehlt eine Analogie zur materiellen La Tène-Kultur (Halbfabrikat einer Schnalle?).

Der zentrale Wohnplatz unmittelbar hinter den Erdwällen: Rohstoffbasis und Import/Export

Es ist möglich ganz unterschiedliche Produktionsweisen wie Hausfleiß und spezialisiertes Handwerk zu beziffern: es gab 15 verschiedene Aktivitäten (Waldhauser 2020). Für eine Pflanzen- und Tierproduktionen im großen Stil liegen am latènezeitlichen Platz Markvartice zahlreiche Belege vor. Diese betreffen insbesondere paläobotanische Befunde und osteologisches Material (Waldhauser 2020 mit Fachwissenschaftlern). Die Verarbeitung von Getreide zu Mehl am Standort Markvartice ist durch das Bruchstück einer Drehmühle belegt (Waldhauser 1981, 158). Die Lagerung der kultivierten Hirse ist nach der Expertise von E. Opravila am wahrscheinlichsten, wenn sie zuvor entspelzt wurde (Waldhauser 1970-71, 82-83, Abb. 10). Darüber hinaus liegen paläobotanische Befunde wie verkohltes Getreide vor (Waldhauser 2020).

Zweifellos bezeugen die archäologischen Relikte eine dauerhafte Agrarsiedlung mit Wohngebäuden, Pflanzenanbau (Hirse, Weizen), Tierproduktion (Schweine, Rinder u. a. Wiederkäuer) und häuslichen Tätigkeiten (Spinnen und Weben, Knochenverarbeitung, Lagerung usw.). Wir wissen nicht, ob wir den Platz von Markvartice als autark betrachten sollen, so unabhängig wie (vermutlich die meisten) keltischen Agrarsiedlungen in Böhmen, oder als Hauptsitz in einer höhergestellten Hierarchie, einen zentralen Ort, wo die Belege für Schmiedehandwerk/Eisenverarbeitung von der Bearbeitung von Buntmetallen begleitet werden. Theoretisch könnten wir vielleicht (zum Teil?) zu exportierende Produkte in Betracht ziehen wie z. B. Schmiedestücke und Buntmetallartikel von Markvartice, die als potenziell austauschbar für verschiedene Waren galten, Münzäquivalente, verschiedene Produkte und nicht zuletzt Lebensmittel, sei es Getreide und Fleisch. Im Gegenteil könnte aber eine rein landwirtschaftliche Siedlung auf den Import von Metall und damit von Metallprodukten angewiesen gewesen sein. Die Beziehungen zur Verteilung können autark sein und/oder auf Warenimporten beruhen. Dieser Frage wurde von der tschechische Archäologie in jüngster Zeit leider nicht nachgegangen.

So ist z. B. die Verteilung/der Austausch verschiedener Waren im keltischen Markvartice mehr oder weniger wahrscheinlich belegt: Getreide vom Hirsetyp Kunětická hora, Import von im Karpatenbecken geprägten Münzen (Abb. 11:2), Einfuhr von Kupfer und Zinn, an Tiegeln nachgewiesen. (Waldhauser 1989), Lieferung von wahrscheinlichen als Halbzeuge zu betrachtenden Eisenstangen (Abb. 11:4; Waldhauser 1989) oder Eisenerz usw..

Es ist wichtig, nach dem Ursprung der Rohstoffe aus dem umwallten Areal und der angrenzenden Latène-Siedlung Markvartice zu fragen (Abb. 19), wobei die Rohstoffquellen des historisch abgebauten Eisenerzes angedacht (aber noch nicht geklärt) wurden, was insbesondere

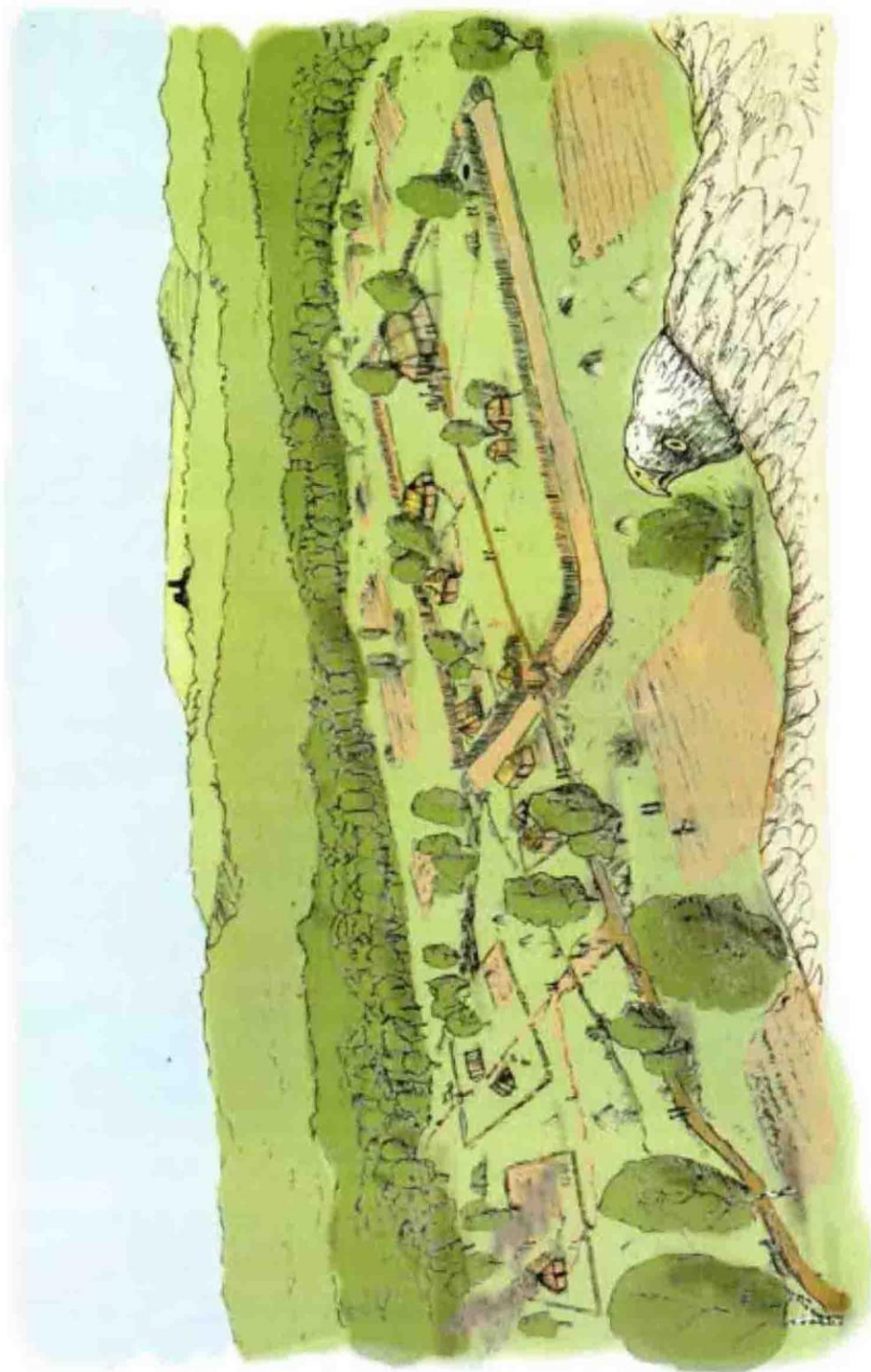


Abb. 10. Modellhafte Rekonstruktion der Anlage von Markvartic, ungefähr während der Zeitphase LtC₂ im 2. Jahrhundert v. Chr. (Zeichnung: Jan Waldhauser)



Abb. 11: Markvartice (JC). Geobotanische Karte mit Zeichnung von La Tène-Orten (nach Mikyška u. a. 1969). Legende: ★ Markvartice; ● La Tène-Siedlungen und ■ Friedhöfe; C Eichen-Hainbuchen-Haine; Qa Hagebutten-Eichenhaine und felsige Waldsteppen; F blühende Buchen; AU Auwiesen und Erlen.



Detail des kreisförmigen Objekts č1.



Abb. 12: Kreisförmige Bewuchsmerkmale in einem Abstand von etwa 200 Metern von der Umwallung. Sind die kreisförmigen Strukturen mit Makulae markiert? (Foto von J. Hejtman, 6. Juni 2005).

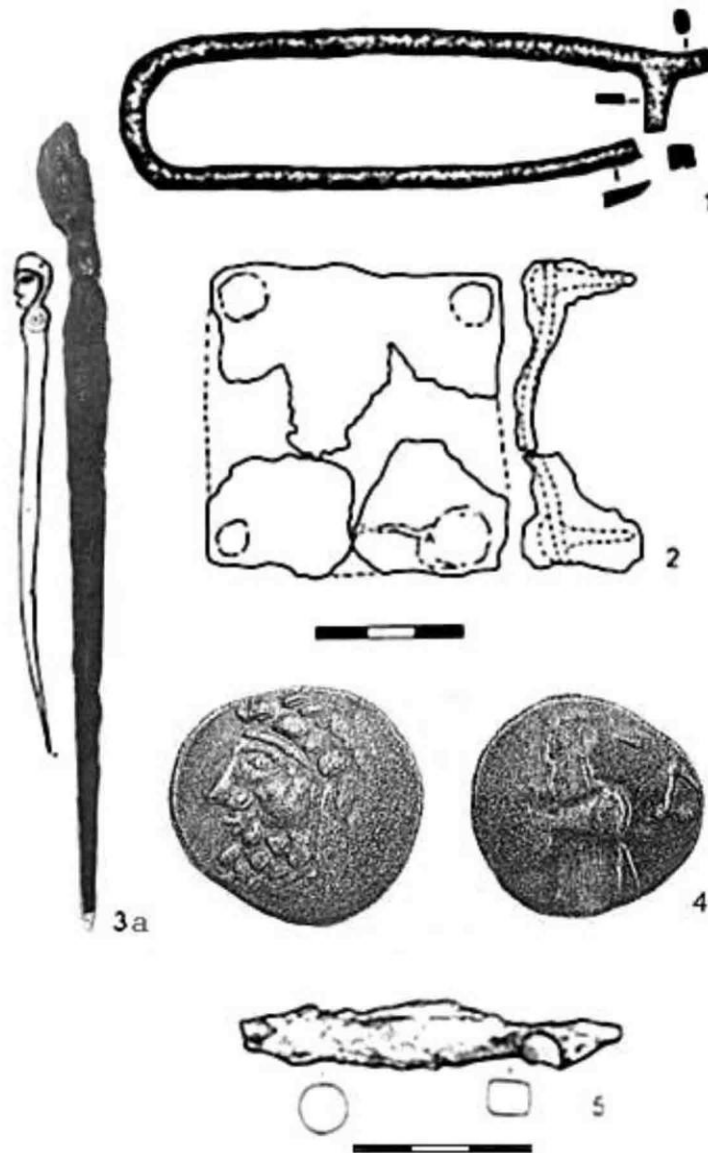


Abb. 13: Markvartice (JC), aus der viereckigen Umwallung. 1 Eisenobjekt, Band 17/70;
 2 Eisenplatte mit Befestigungslöchern in den Ecken Löcher / Objekt 16/72;
 3 nadelförmiges Eisenobjekt mit anthropomorphem Kopf? ;
 3a ein ähnliches Objekt aus Knochen nach Sklenár 2015, 2021, Fig. 49;
 4 Silbermünze, Detektorfund (nach Waldhauser 2004);
 5 Eisenstab mit quadratischem und rundem Querschnitt.

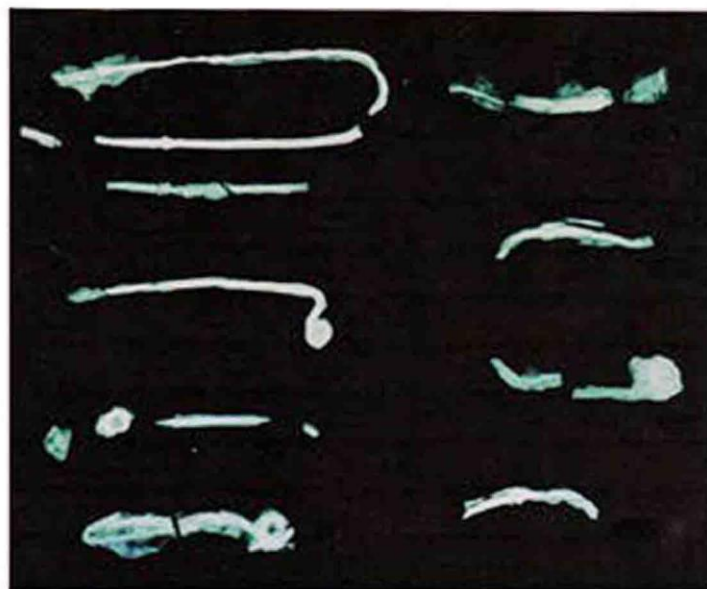
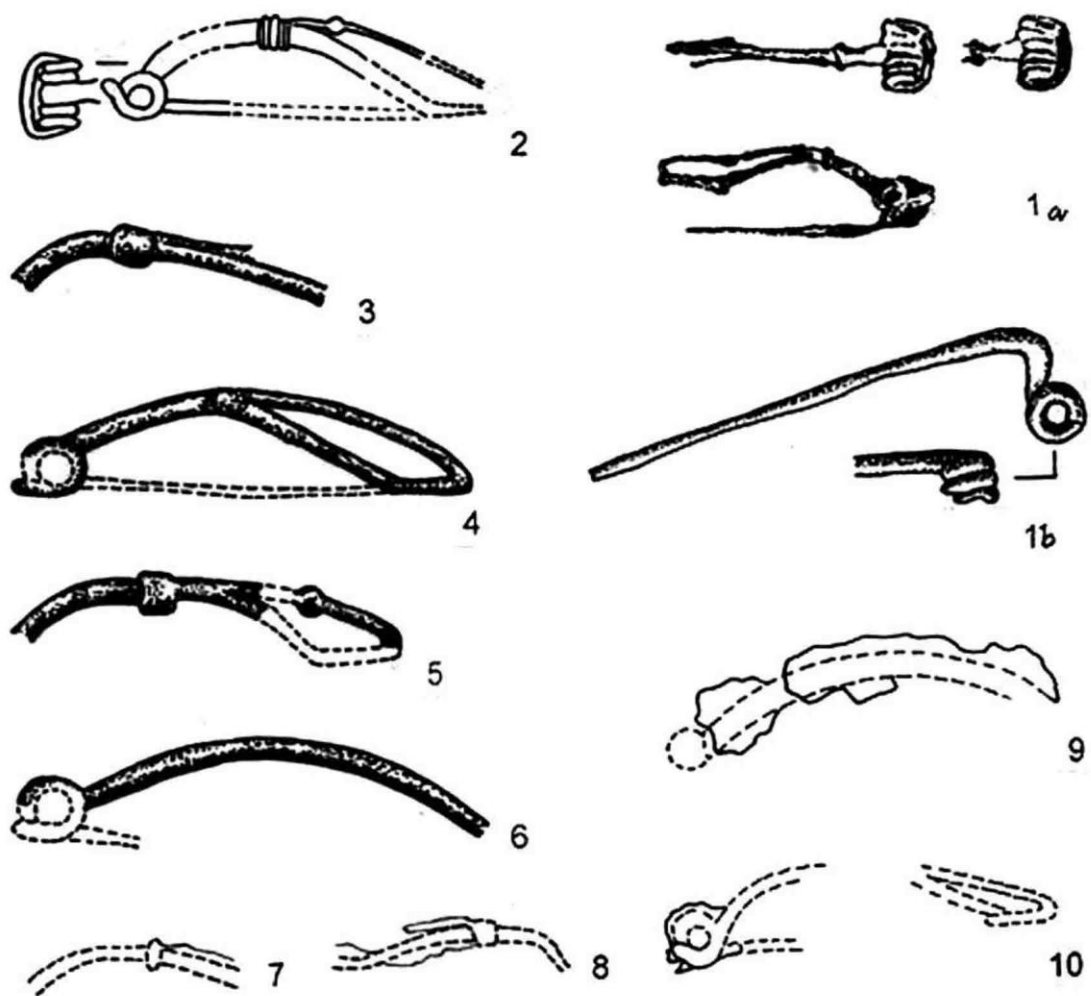


Abb. 14: Markvartice (JC). Fibeln aus der viereckigen Umwallung und der Wohnsiedlung; Röntgenaufnahmen und Rekonstruktion.

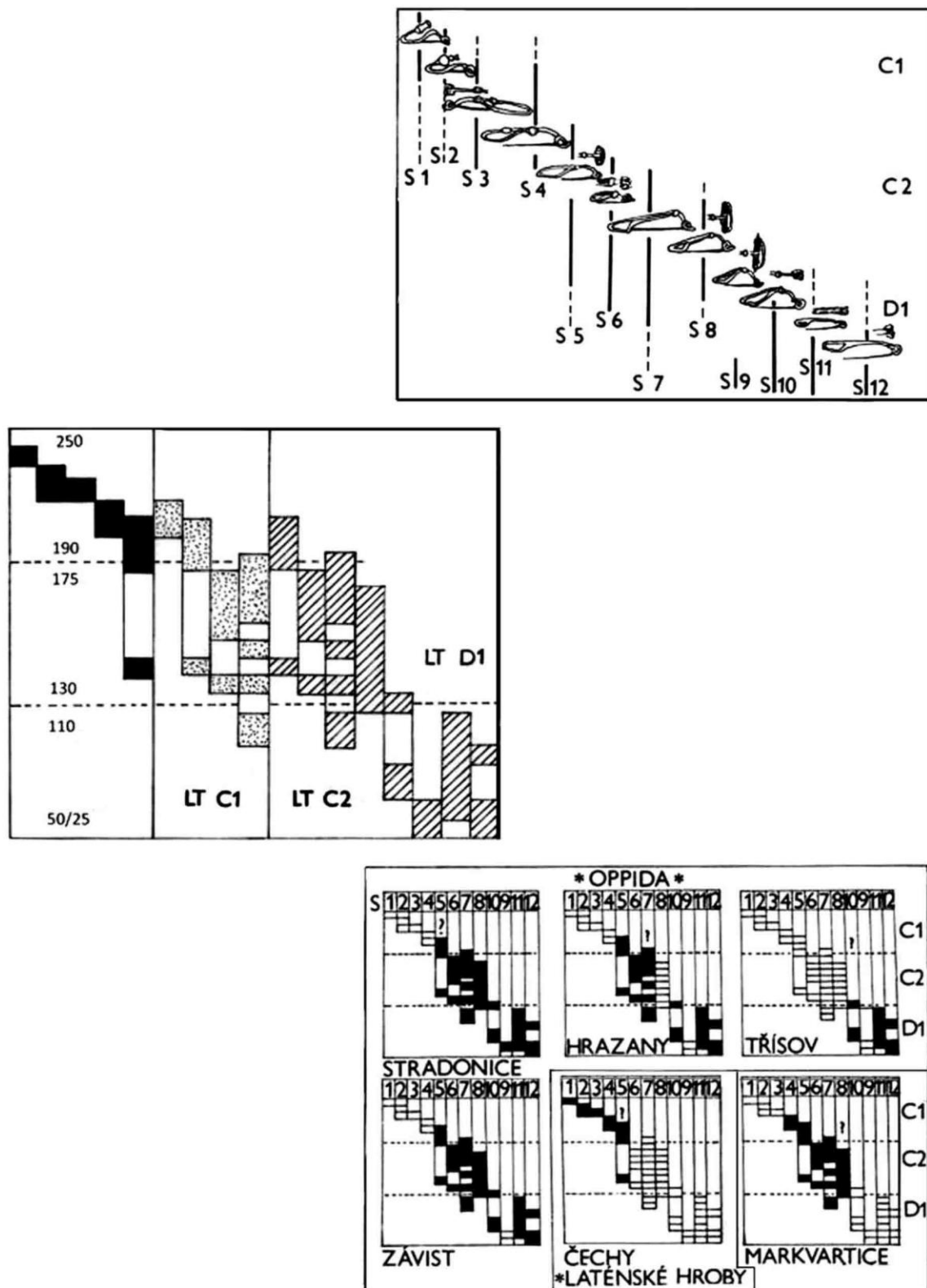


Abb. 15: Die Fibeln aus Markvartice relativchronologisch (oben), in ihrer absoluten Zeitstellung (Mitte) und im Vergleich zu Oppida und La Tène-Grabstätten in Böhmen (unten). (Zeichnungen, sofern nicht anders angegeben, von Andrea Waldhauserová, Prag)

Kupfer, Gold, Silber und Blei (19) am nördlichen Rand der Region Jičín und der Zone Podkrkonoší betrifft (vgl. Waldhauser, im November 2019, 511-512, Abb. 8).

Die Rolle des keltischen Geldes in der Region Jičín im Gebiet zwischen Cidlina und Mrlina

Der Fund von neun keltischen Silbermünzen, die im Bereich des erforschten Platzes Markvartice gefunden wurden, hat ernsthafte Überlegungen zur Folge. Ungeachtet der Tatsache, dass bei der Auffindung die professionellen Archäologen Unterstützung geleistet hatten, bedurfte es einer Verfügung, damit der Autor des Artikels die Gelegenheit hatte in den privaten Sammlungen beider Finder einige davon im Original zu sehen.

Die Frage nach der Herkunft der fünf keltischen Münzen, die –schmerzlicherweise– aus dem Bereich der viereckigen Umhegung von Markvartic stammten, ergab: sie hatten denselben Ursprung. Ein Sondengänger, wohnhaft in Nepřevázka bei Mladá Boleslav (2016) und die Gruppe D. Vícha fanden drei identische keltische Silbermünzen (2019). In ähnlicher Weise las ein Bürger, der in Jablonec (Gablonz) wohnte, eine silberne Tetradrachme in einer Entfernung von 150 m außerhalb des nördlichen Wallverlaufs auf (Waldhauser 2004, 419, Abb. 12). Das Resultat: Alle Münzen aus Markvartic stammten von sogenannten Sondengängern mit ihren Suchgeräten, was sie teilweise nicht vertrauenswürdig macht. In Innenräumen und der unmittelbaren Umgebung von Viereckschanzen wurde in der Tschechischen Republik (einschließlich Süddeutschland) sonst niemals mehr als eine einzelne Münze gefunden, sie liefen aber zweifellos um.

Der aktuelle Zustand verdient sogleich eine Einschätzung: das Vorkommen keltischer Münzen in der Region Jičín bildet zweifellos eine Konzentration im Nordosten Böhmens, auf die Z. Nemeškalová-Jiroudková bereits hingewiesen hat (1964). Der derzeitige Fundbestand an keltischen Münzen in der dieser Region umfasst mindestens 15 Stellen (Waldhauser Novák 2020), aus denen einzelne, sog. „Verlustmünzen“ und mindestens drei Schatzfunde stammen. Die aus mehreren Münzen aus Nechanice stammende Entdeckung eines Depots bestand aus mindestens 10 Münzen, Goldstateren. Ich vermute für das entsprechende Gebiet, das ungefähr zwischen den Flüssen Cidlina und Mrlina liegt, dass es eine keltische Besiedlung mit derzeit mindestens 60 Plätzen gibt, aus denen archäologische Relikte von Siedlungen, Grabstätten und vereinzelt Stellen sowie Einzelfunde vorliegen. Durch eine nur annäherungsweise arithmetische Schätzung ergibt sich überraschenderweise ein Minimum für das Auftreten einer keltischen Münze an jedem vierten Ort (15:60), was die aktuellen Vorstellungen vom Münzumschlag in einer von Landwirtschaft geprägten ländlichen Umgebung modifiziert. Als Arbeitshypothese möchte man bei der Verwendung keltischer Münzen von einem üblichen Netzwerk von Wohnsiedlungen sprechen (und um die Idee zu korrigieren), in dem Münzen speziell für überörtliche Zahlungen verwendet wurden, so z. B. zum Entgelt für angemietete Kämpfer und als „massenhafter“ Umlauf der keltischen Währung in einem zentralen *oppidum*. Die Menschen während jungen und späten Latènezeit waren zumindest teilweise mit den Münzbildern und ihrer Ikonographie vertraut, also zumindest Einzelne, welche die Bedeutung der Symbolik für die höheren geistigen Sphären verstanden. Diese wurde versuchsweise entschlüsselt (Waldhauser - Novák 2020).

Das ergibt einen weiteren Nachtrag zur Geschichte der *oppida*, der höchstwahrscheinlich den Hinweisen auf den Existenzkampf der keltischen Macht entgegensteht (wobei man von „defensiven“ Städten und der beginnenden wirtschaftlichen Stagnation bis zu ihrem Verfall ausgeht), deren Existenz mit minimal 50-80, maximal 100 Jahre angesetzt wird. Das konzentrierte Interesse der Forscher an einer erfolgreichen Oberflächen- und Feldforschung in den *oppida* hat Artefakte und insbesondere Münzen erbracht, die dadurch scheinbar(!) zu dem Attribut der *oppida* wurden. Der keltische Gebrauch von Münzen und Prägungen in Böhmen

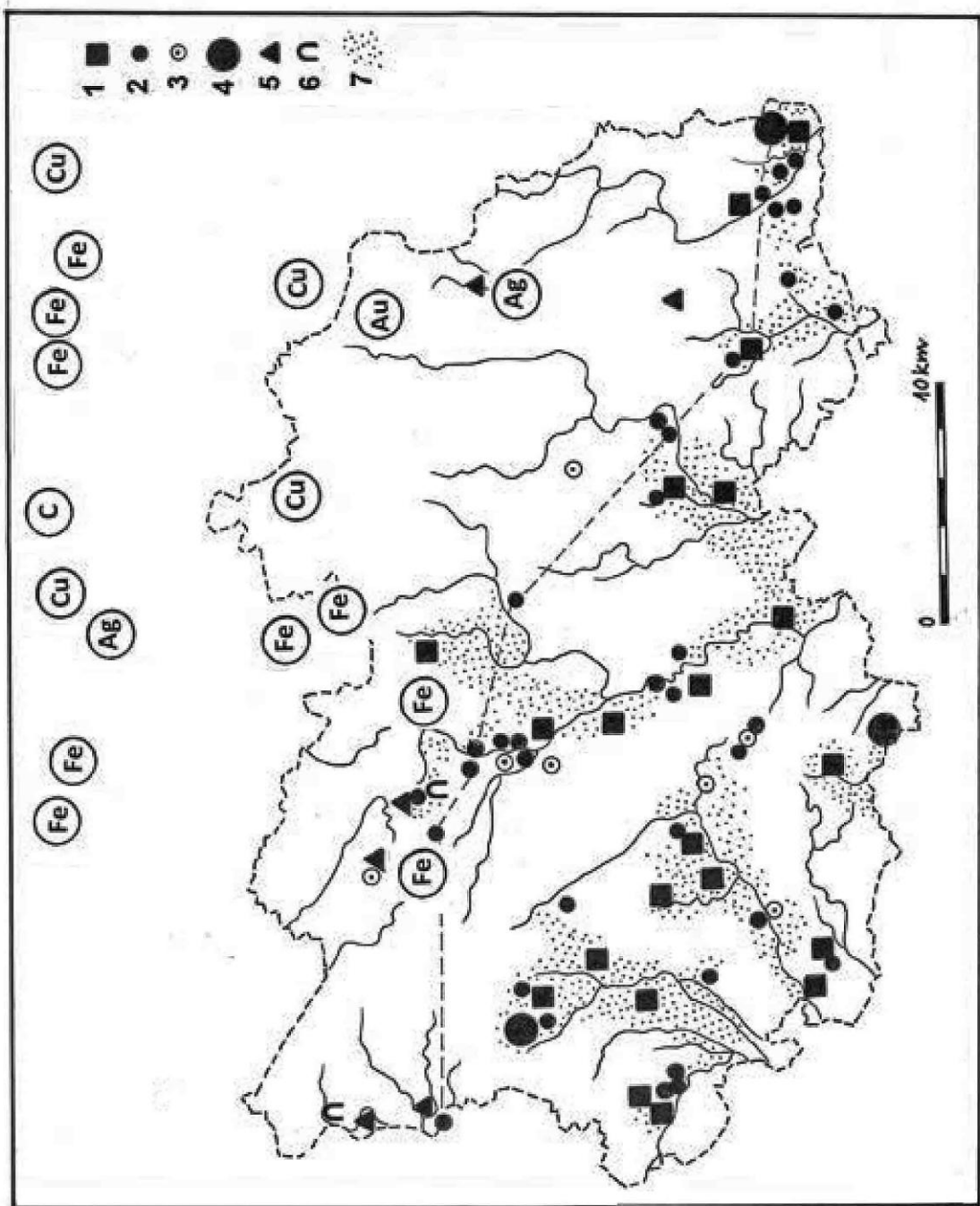


Abb. 19: Die La Tène-zeitliche Besiedlung im Umfeld der Viereckschanze bei Markvartice (nach Waldhauser - Novák 2019). Erklärungen: 1 Grabstätten; 2 Wohnsiedlungen; 3 keltische Münzen; 4 Lage von Markvartice; 5 einzigartige Funde; 6 Höhlen/Überhänge (Abriss); 7 Siedlungskammern (Mikroregionen).

begann überraschenderweise aber mindestens 150/200 Jahre vor dem Bestehen der *oppida* (vgl. Militký 2015; Militký 2017; Venclová ed. 2008).

Der Höhepunkt einer expandierenden Wirtschaft der Kelten in Böhmen kann auf das 3.-2. Jahrhundert v. Chr. datiert werden, und seine Träger lebten prinzipiell in befestigten Flachlandsiedlungen. Daher lässt sich die Ansicht vertreten, dass der Platz Markvartice und die rechteckigen Einhegungen in Böhmen, deren erste an der Wende vom 3. bis 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden, zu den anspruchsvollsten (öffentlichen?) Bauwerken der böhmischen Kelten gehören, welche diese Agrar-Gemeinschaften planvoll erbaut haben. Später wurden sie jedoch durch die *oppida* ersetzt, aber es bleibt eine Frage der Forschung, inwieweit die Viereckschanzen dann noch genutzt und folglich errichtet wurden. So zeigt z. B. die chronologische Analyse der Umwallung von Mšecké Žehrovice, dass diese mit ihrem Untergang um das Jahr 100 tatsächlich endet (Venclová 1998, 383, insbesondere Abb. 113/!/), obwohl die Schlussphase der *oppida* ungefähr auf zwischen 50 und 25 v. Chr. datiert wird (Waldhauser 1983; Venclová ed. 2008).

Erwähnenswert sind einige Bemerkungen zur Rolle des genannten Goldes und Silbers im untersuchten Gebiet von Jičín. Nur aus dem Depot in Nechanice, das an der Grenze der Bezirke Jičín und Hradec Králové am Fluss Cidlina liegt, haben wir eine Goldmünze, deren Gewicht etwa 8 Gramm betrug, wobei das Gesamtgewicht des Schatzes bei fast 10 Dekagramm lag. Ein anderes Beispiel einer einzelnen Goldmünze aus der Region Jičín wog 2-6 Gramm. Für diese 2-3 Gramm des erwähnten Gold konnte man im Mittelmeerraum um die Jahrhundertwende ein Schlachtvieh erwerben, einen reifen Stier. Überraschenderweise, natürlich spekulativ, deutet diese obige Information auf die Möglichkeit einer möglicherweise großen Kaufkraft von Angehörigen der keltischen Gemeinschaften innerhalb der Region Jičín hin, ganz zu schweigen von zahlreichen Silbermünzen wie in Markvartice. In der Zukunft sind offensichtlich eine Reihe von Fragen zu beantworten. So etwa, wie sich die Ernte- und Tierproduktion in keltischen Dörfern im Jičín-Land auszahlte? Welche Rolle spielten Rohstoffressourcen am nördlichen Rand der Region Jičín und in den Ausläufern des Riesengebirges, von denen die Viereckschanze in Markvartice 20-30 und mehr Kilometer entfernt lag (Abb. 19): Eisenerz, Kupfer (im Mittelalter bis in die Neuzeit abgebaut) ca. 30-40 km, Gold ca. 40 km (Stupná), Silber ca. 30 km (Libštát, Vřesník), und dagegen aber das Zinn aus über 150 km (Krupka im Erzgebirge?).

Wechselwirkungen mit den umliegenden Siedlungen von La Tène, einschließlich der Angehörigen der Kobyl-Gruppe

Zur Frage der Beziehung zwischen der einheimischen (endogenen) „keltischen“ Bevölkerung Markvartices einerseits und der zugezogenen (exogenen), traditionell als „germanisch“ geltenden Kobyl-Gruppe andererseits gab es eine archäologische Veröffentlichung, paradoxerweise zur Zeit der Entdeckung der Latène-Töpferei im Bereich der erwähnten Viereckschanze, welche frühzeitig publiziert wurde (Waldhauser 1970).

Die Entfernungen der keltischen Viereckschanze bei Markvartice zu den beiden nächstgelegenen Brandbestattungsplätzen der Kobyl-Gruppe in der Gemeinde Chocnějovice betragen 24 km und zum namensgebenden Kobyl nicht mehr als 28 km. Diese Entfernung könnte man in ungefähr einem Tagesmarsch zu Fuß bewältigen, auf einer ausgebauten Verbindung oder mit Hilfe eines Fuhrwerks etwas schneller.

In der Geschichte der Forschung wurden mehrere Hypothesen über das friedliche oder kriegerische Miteinander zwischen den Kelten und der „germanischen“ Populationen der Kobyl-Gruppe sowie ihrer Präsenz an den keltischen *oppida*, die bereits einige Jahrzehnte vor der Epochenwende durch das Erscheinen König Marbods mit den Marcomannen stattfand, aufgestellt. Dazu gab es stichhaltige Hinweise auf das Vorkommen von Fibeln des Typs Beltz J und bestimmte „ostgermanische Gürtelhaken“/Verschlüsse (erstmalig Mähling 1944, Venclová 1973; Venclová ed. 2008).

Der Siedlungsraum für die Einwanderer der Kobyl-Gruppe im Norden Böhmens könnte sich als politische Konsequenz aus einer Konfliktsituation zwischen den Kelten und den

Kimbern nach 113 v. Chr. ergeben haben. Eine Analogie findet sich in 70er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr., als der gallische Stamm der Sequaner dazu gezwungen wurde, nach einer Reihe von militärischen Misserfolgen gegen König Ariovist ein Drittel des Ackerlandes auf seinem Territorium den Germanen unter der Führung des Genannten zuzuteilen. Angemerkt: die Sequaner waren bereits einige Jahre zuvor schon einmal genötigt worden „besonderen Siedlungsraum“ bereitzustellen, um 24.000 Angehörige des germanischen Stammes der Haruder zu aufnehmen (Caesar BG 1, 31).

Die Wechselwirkungen zwischen den Kelten und den „Germanen“ der Kobyl-Gruppe spiegeln sich in den „keltischen Produkten“ im Inventar der dortigen Gräber wider, die für das keltische Milieu des böhmischen Latène (Mähling 1944, 103-106) ausgesprochen typisch sind, hier hat man nämlich unbestreitbar zwei Gefäßfunde nennen können:

- Ein Fässchen mit geschweiftem Hals (Situla), der auf einer unverzierten, flachen Schulter und einem, bauchig tiefgezogenen, ungeglätteten bis aufgerauten Körper sitzt (Grab 30, Mähling 1944, Abb. 34, Taf. 16: 1),

- ein dünnwandiger Behälter mit einem umlaufenden Streifen und vertikalem Besenstrich, der durch undekorierte Zonenstreifen in Sektoren geteilt wird (Grab 36, Mähling 1944, Abb. 34).

Das Ergebnis einer ersten(!) Teilanalyse gilt der Bestimmung des untersuchten Umfeldes der keramischen Produktion, aus dem diese Funde aus den Gräbern der Kobyl-Gruppe stammen (Waldhauser 1996). Dabei sollten mögliche LtD₁-zeitlichen Fundplätze für ihre Herkunft in der Pojizeřa (z. B. Karlovice, Čertova ruka n. Filip 1947 u. a. unpubl. Literatur), dazu Srbsko in Mladoleslavská (Waldhauser/Koldová 2006) und östlich Českolipska [Böhmisch Leipa] (Dreslerová u. a. 2013), durch eine Erweiterung in der unmittelbaren geographischen Nachbarschaft der Kobyl-Gruppe diskutiert werden. Es erweckt den Verdacht auf die Möglichkeit, dass es in einzelnen Siedlungen zu einer „Mischung“ der keltischen Ethnizität mit den Angehörigen der Kobyl-Gruppe gekommen ist. Unter diesen Umständen würde eine „reine“ materielle Kultur der Siedlungen der Kobyl-Gruppe nicht existiert und sie sich wie jene der geläufigen endogenen „keltischen“ Pojizeři geäußert haben (Dreslerová et al 2013, 566-567). Die exogene germanische Bevölkerung der Kobyl-Gruppen konnte dabei dann ihren Ritus der Brandbestattung und den Bestand eines Teils der materiellen Kultur behalten, dabei ergibt sich als ein Beispiel für einen Teil des Aufgegebenen die Töpferei in Przeworsk-Tradition.

Einen Exkurs verdient ein „überraschendes“ Argument für die Interaktion zwischen den Kelten und den „deutschen“ Kobyl-Gruppen. Derzeit hat ein Forscherteam den Verlauf des (einzigen!) keltischen Fernweges, den es verfolgt hat, rekonstruiert, der von Mittelböhmen bis zur Elbe und weiter entlang Cidlina (Žehuň) über Jičín bis zur Wasserscheide mit der Jizera verläuft, um das Gebiet der Kobyl-Gruppe anzubinden (Danielisová - Kysela - Mangel - Militký 2018, 164, Abb. 27). Der Weg würde den La Tène-Komplex Markvartice um etwa 15 Kilometer „umgehen“. Zusammengefasst kommen so drei Modelle des Zusammenlebens zwischen den Kelten und den „Kobyldeutschen“ ins Spiel.

Modell A. - Die traditionelle keltische Bevölkerung in Markvartice sowie in den Einzugsgebieten der Flüsse Cidlina und Jizera blieb bis zum Ende von LtD₁ (bis zum Horizont der „Löffelfibel“ und der Fibel Almgren 65) und die Bevölkerung der Kobyl-Gruppe lebte zeitlich parallel.

Modell B. - Die Bevölkerung der Kelten in Markvartice und Umgebung verschwand während der Phase LtD₁ (ca. 100 v. Chr.: Konflikt durch den Kampf mit den germanischen Kimbern?) und die Besiedlung durch die Kobyl-Gruppe endete dann wahrscheinlich um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Modell C. - „Ethnischer Mix“ aus Siedlungen, politischem Zusammenleben von Zuwanderern und Kelten während und nach LtD₁, in absoluter Chronologie am Ende des 2. Jahrhunderts bis ungefähr zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Tabelle 1. Modelle der Wechselwirkungen zwischen Kelten und „Deutschen“ (der Kobyl-Gruppe)

(Exkurs: Eine Nachbarschaft der miteinander siedelnden Populationen aus der La Tène-Kultur und der Kobyl-Gruppe, ist in der Periode LtC und dem Beginn von LtD zunächst von vornherein am ehesten denkbar, für eine zweiten Phase während LtD₁, ist es aber einfach unmöglich, sich „gemeinsame Grenzen“ vorzustellen. Theoretisch könnte es zwischen den Gebieten beider Bevölkerungsgruppen einen unbewohnten Streifen gegeben haben, eine berührungsfreie Zone. Caesar (BG IV, 23) stellte übrigens fest, dass die einzelnen Stämme nur durch wüste unbesiedelte „Sicherheitsgürtel“ voneinander getrennt sind, worin sich der politische Willen und das Prestige ausdrückt. Auch zwischen La Tène und der Kobyl-Bevölkerung könnte sich die Situation im „Grenzgebiet“ von Pojizeř auf diese Weise herausgeformt haben.)

Probleme bei der Entstehung und dem Erlöschen von Markvartice

Die Entwicklung der keltischen Viereckschanzen während des Landesausbaus während der jüngeren Latènezeit (Waldhauser 2001) geht wohl mit einem Bevölkerungswachstum einher, wahrscheinlich kam es spätestens in diesem Zeitraum (Phase LtC₁) zu einer demografischen Überbevölkerung: es zeigen sich die Symptome einer Zunahme von Siedlungsgründungen oder der Vergrößerung von (einigen?) Siedlungen (Waldhauser 1998, 278-280, Abb. 2-5). Es kann die Frage gestellt werden, ob die Bauherren von Viereckschanzen in Böhmen endogene Einwohner Böhmens waren, oder ein Teil aus „Kolonisten“ bayrischer Herkunft bestand, deren „vindelikische“ Münzprägungen an Latène-Fundplätzen einen signifikanten Mengenanteil bilden, sie stehen unter den nach Böhmen importierten Gold- und Silbermünzen an erster Stelle (Militké 2015). Sogar in Jičín wurde eine Goldmünze vom „Stamm der Vindeliker“ gefunden (Pič 1903). Beide Versionen sind denkbar.

Die Entstehung von eingezäunten viereckigen Anlagen im heute tschechischen Böhmen fand in der während der kritischen LtB₂-LtC₁ – Phase statt, die zweifellos die Gründung von Mšecký Žhrovice (Venclova 1998) umfasst, aber auch die Viereckschanze in Markvartice wurde während LtC₁ errichtet, höchstwahrscheinlich vor Beginn der Stufe LtC₂. Falls man sich an das übliche chronologische Schema und die Forschungspraxis hält –und in Polozemnice 17 ist die jüngste Fibel typologisch an den Beginn von LtC₂ datiert (Abb. 13)– läge wahrscheinlich die Entstehung der ältesten Relikte der materiellen Kultur und damit die Einrichtung von Markvartice auf der Latène-Schnittstelle LtC_{1/2}, d. h. am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. (vgl. Waldhauser 1975, 238-239, Zeittafel Abb. 5).

Das Ende der Viereckschanzen, gekennzeichnet durch die Brände von Markvartice (Waldhauser 2012) und der Viereckschanze Mšecký Žhrovice (Venclova 1998), also an beiden Orten während (oder zu Anfang?) LtD₁, in absoluten Chronologie post quem ca. 100 v. Chr., stellt den Untergang der zugehörigen Ideologie dar, aber keineswegs der keltische Zivilisation in Böhmen. Der letzte Horizont der keltischen materiellen Kultur lag mit Sicherheit am Ende von LtD₁, in absoluter Chronologie 50-25 v. Chr. Eine unbeantwortete Forschungsfrage bleibt, ob im Verlauf(!) LtD₁ nicht nur Markvartice und die böhmischen Viereckschanzen, sondern nicht bereits auch schon einzelne *oppida* untergegangen sind.

Aus der Summe aller chronologischen Fakten zur relativen Zeitstellung des keltischen Markvartice kann man erkennen, dass diese Anlage von LtC₁/C₂ bis LtD₁ existiert und nicht das Ende von LtD₁ erreicht hat (Waldhauser 1975; zuletzt Waldhauser 2016, 40). Dies ergibt sich durch die chronologische Abfolge aller typologisch bestimmbarer Fibeln vom Fundplatz Markvartice (Abb. 15), die auf der ursprünglich definierten Gliederung der Stufen LtC₁, LtC₂ und

LtD₁ beruht, wie sie bis jetzt noch für die Zone nördlich der Alpen gültig ist (Polenz 1970) und an der niemals gerüttelt wurde. Als absolute Chronologie wird >190 bis <110 v. Chr. angegeben. In Süddeutschland wird die Dauer der keltischen Viereckschanzen nach naturwissenschaftlichen Methoden auf 193-76/51 v. Chr. angesetzt. So bleibt ein Forschungsproblem, oder man kann diese Angaben einfach für die Viereckschanzen von Markvartice und in Böhmen überhaupt übernehmen.

Probleme: Wasser und Brunnen/Zisternen, Opfer-„Schächte“ innerhalb der Viereckschanze

Man kann die Forschungsfrage stellen, ob es auch in Markvartice einen recht tiefen Schöpfbrunnen (zu kultischen Zwecken?) gegeben hat, wie sie zu Dutzend in süddeutschen Viereckschanzen Süddeutschland entdeckt und archäologisch untersucht worden sind (zusammenfassend Wieland 1999).

Ein kreisförmiges Bauwerk nach Art eines Brunnens wie aus den süddeutschen Schanzen mit einem Durchmesser von ca. 3 Metern erbrachte in Markvartice innerhalb der Umwallung keine einzige geophysikalische Messung (vgl. Abb. 7). Allerdings wurde im Zuge der Forschung ein kreisförmiges Objekt mit einem Durchmesser von fast 3 m in der Mitte der südlichen Abschnitte direkt hinter dem Wall gefunden, es wurde aber nicht untersucht, im Verlauf der Ausgrabung wurde (offensichtlich?) nur eine „Sohle“ bemerkt, die im extrem trockenen Sommer archäologisch nicht interpretierbar war. Zu Beginn der Forschung am kreisförmigen Objekts 14/15/70 im Schnitt 29/70 erfolgte eine erste farbige Dokumentation (Abb. 18), aber die anschließende Herauspräparierung des Befundes kann im Prinzip als unvollendet angesehen werden und er ist daher nicht auswertbar. Das kreisförmige Objekts befand sich auffälligerweise direkt hinter der Umwallung in der Mitte zwischen Südost- und Südwest-Ecke der Begrenzung. Ähnliche Lagen finden wir in süddeutschen Viereckschanzen, vereinzelt allerdings nah an einem Brunnen (Wieland 1999).

Unmittelbar außerhalb der südöstlichen Ecke von Markvartice, wo es in den 1960er Jahren noch den Rest des Walles gab, existierte eine Quelle und ein gelegentliches Rinnsal floss längs einer Kirschblüten-Allee in nordöstliche Richtung. Noch heute lässt sich die Wasserstelle an der Oberfläche zweifelsfrei nach dem Zustand der 1960er Jahre hydrologisch lokalisieren, wo die Quellmulde mit einer Tiefe von ca. 20 cm unmittelbar vor der südöstlichen Ecke des Vierecks (Waldhauser 1970-71, 63) liegt. Der Wasserabfluss setzte sich entlang einer ausgedünnten Kirschbaum-Allee nach Nordosten fort. Theoretisch könnte er genügend Wasser für die gesamte Gemeinschaft der Latène-Ära zur Verfügung haben. Außer in Brandfällen könnte Wasser ein Problem für den Platz Markvartice selbst darstellen. Die Kelten mögen der Wasserknappheit (von Archäologen noch unentdeckt) durch Aushub von Brunnen und Zisternen getrotzt haben, wie sie aus den *oppida* und den Herrensitzen bekannt sind, oder durch den Transport aus dem relativ wasserreichen Markvartice-Bach, der heute ca. 400 m nördlich der Wallanlage fließt.

Rekonstruktion der Umgebung des keltischen Markvartice

Vor der Gründung der Latène-Anlage in Markvartice gab es den dichten Wald von Dubohabra an der Doubrava, wahrscheinlich existierten mindestens ein paar Kilometer südöstlich in einer Lichtung, an einem überschaubaren Platz, eine Siedlung, ihre Felder und Weiden (vgl. Abb. 10). Zu Beginn des Baues der rechteckigen Wallanlage wurde die Rodungsfläche markiert oder gleich mit dem Baumfällen im Wald von Dubohabra-Dobrava für die vorgesehenen Bautätigkeiten begonnen. Das Ziel war es wahrscheinlich, –und das ist sehr wichtig– die notwendige Sichtweite in der Größenordnung von Dutzenden von Kilometern (mindestens 10 km zum Kegelvulkan Veliše wegen dessen angenommener paläoastronomischer Bedeutung) zu gewährleisten. Es liegen vielsagende Informationen aus schriftlichen Texten über die Kelten darüber vor, dass sich die Druiden jedes Jahr auf dem Territorium des Carnuten-Stammes versammeln (Caesar BG VI,

13), -an Orten, die man als Mythos oder Realität betrachtete, wie der französischen Archäologen A. Ferdiere (1986), eine Beratung in Wäldern, wie in den problematischen Text des antiken Schriftstellers Pomponius Mela heisst.

Es gibt eine wichtige Beobachtung aus der unmittelbaren Nähe der Viereckschanze von Markvartice in einer Entfernung von etwa 300-500 vor allem ostwärts der Wallanlage. In den Bildern von LIDAR erkennen wir viereckige Formationen mit unregelmäßigen Begrenzungen von etwa 100 Meter Durchmesser. Zum Befund gehören etwa 10 Parzellen (Abb. 4:1; auch außerhalb des Bildausschnittes). Die Interpretation dieser Gebilde ist eindeutig, Es handelt sich um Reste von Feldern, sie lassen sich aber nicht direkt datieren. Es sind allerdings auch neuzeitliche Objekte, gepflügte Äcker sowie ein mittelalterliches Alter in Erwägung zu ziehen. Die Frage ist, ob es sich dabei um archäologische Relikte nach Art der sogenannten „celtic fields“ („Keltenfelder“) handelt, wie sie aus der Frühgeschichte der Benelux-Länder und insbesondere auf den Britischen Inseln bekannt sind, die auch schon während der Latènezeit bearbeitet wurden (Birkhan 1997, 1100-1101; Powell 1958, 87-91; ohne Literaturangaben Fox 1954). Im dem Fall der Fundstelle von Markvartice befinden sie sich überraschenderweise nicht im inneren Bereich der Umwallung oder auf dem Plateau des intensiv besiedelten Wohnplatzes in östlicher Richtung bis zur Senke mit dem Beleg für die Eisenverarbeitung. Zusammengefasst breitete sich also rund um die latènezeitlichen Viereckschanze nicht nur die Siedlung aus, sondern sie war auch von ertragreichem Ackerland umgeben.

Nach dem Verfall der keltischen Gebäude und ihre endgültigen Aufgabe durch die Bevölkerung in Markvartice gehen wir von einer analogen Situation wie bei der Latène-Viereckschanze Kučeř aus, die durch mehrere naturkundliche Untersuchungen erhellt worden ist. Nach dem Untergang der keltischen Siedlung erholte sich der Wald wieder (Johannes 2021). Wir nehmen das ähnlich auch für den latènezeitlichen Standort Markvartice an. Innerhalb weniger Jahrzehnte war dieser Platz wieder mit einem kompakten Wald überwuchert und blieb dies bis ins Mittelalter.

Klimatologie des keltischen Markvartice

Eine neue Erkenntnis in der Erforschung der Viereckschanzen kann nicht von der Entschlüsselung paläoklimatologischer Erscheinungen getrennt werden. Überraschenderweise schrieb ihnen ein Forscher eine wichtige Rolle für das Verständnis eines klimatologischen Phänomens zu, wobei wir lesen: (daß die Viereckschanzen) „...vor allem eine klimaregulierende Funktion hatten: die Prinzipien ihrer Konstruktion waren darauf bedacht, Gewitter- und Sturmfronten aufzubrechen ... eine Viereckschanze hatte klimaregulierende Funktionen...“ (Pfister 2006, 1; vgl. Pfister 1998). Ch. Pfister folgte den Ansichten von P. Aman (1997) und G. L. Geise (1998), die auf einigen basierten Merkmale der viereckigen Formationen West- und Mitteleuropas betrachtete er als „...dienten als hydrologische Die Stabilisierung des Klimas ... die Viereckschanze diente der hydrologischen Stabilisierung...“. Überraschenderweise ergibt das eine logische Übereinstimmung mit zwei Merkmalen der keltischen Viereckschanzen - Fernsicht und Möglichkeiten zur Beobachtung des Wetters, und so spielten beide Faktoren eine wichtige Rolle in der Paläoklimatologie. Ch. Pfister (2006) stützte sich auf die Ansichten von P. Aman (1997) über die Wichtigkeit der „Messung des Tageslichts“, zum Beispiel bei der Verfolgung seines Verlaufes über die Zeit eines ganzen Jahres, die sich im Inneren der hölzernen Gebäude und quadratischen Tempel auf dem Gelände der Viereckschanzen bei den Kelten in Mittel- und Westeuropa abgespielt haben könnte. Diese Tätigkeit, welche die Dauer von Tagen (und Nächten) durch das Jahr bestimmt, spielt für die Klimatologie eine entscheidende Rolle und gilt gleichzeitig für paläoastronomische Beobachtungen und Manipulationen. Den Viereckschanzen in Böhmen bleibt so auch in Zukunft eine paläoklimatologische Studie im Rahmen einer wirk-samen theoretischen keltischen Forschung geschuldet.

Eine Definition der Anlage (viereckige Wälle und angrenzende Siedlung) für den Fundplatz Markvartice und ganz Böhmen

Bei der Erörterung für die Situation eines Komplexes aus viereckiger Umwallung und benachbarter Siedlung mag uns ein eher zufällig ausgewähltes Modell ganz hilfreich sein, es handelt sich konkret das eines abgeschlossenen mittelalterlich/neuzeitlichen umfriedeten Kirchenraumes – mit Leichenhalle - Friedhof - Pfarrhaus. Ohne schriftliche Quellen hätte man als Archäologe Probleme für das Verständnis des Betriebes in einem so beschriebenen Komplex. Ein erstes Beispiel: das Bauwerk und die materielle Kultur eines Pfarrhauses würde uns auf der einen Seite ein funktionales PROFANUM signalisieren, der Bau einer Kirche mit ihren archäologischen Funden auf der anderen Seite jedoch ein entsprechendes SACRUM. Geben wir ein zweites Beispiel aus dem frühen Mittelalter, einen Klosterkomplex: die Klosterkirche mit einem angebauten Kreuzgang/Klausur - einer autarken Werkstatt – einem Abt und seinen Mönche mit ihrem Kult und den Konversen mit ihrer Produktion – umgeben von Zaun oder Mauer. Wir verlassen den Graben ohne weiteren Kommentar.

Ein eingefasstes Gelände, bebaut mit sakralen und profanen Gebäuden, eine materielle Kultur mit einer Mischung aus sakralen und profanen Funktionen, erlauben den Versuch, dies hypothetisch auf die La Tène-Zeit zu projizieren:

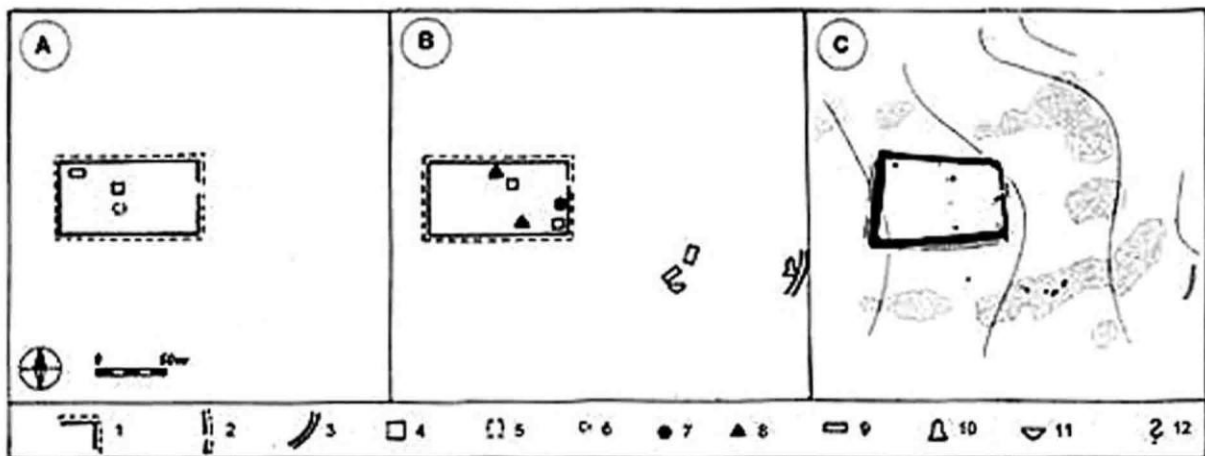


Abb. 8: Modell A (ältere Phase) und B (jüngere Phase) der Struktur des La Tène-Baukomplexes; C Feldforschungen 1969- 2019. Erläuterungen: Variante A mit multifunktionalen Objekten innerhalb des eingezäunten Bereichs, Variante B und außerhalb davon, Variante des BC Field Event 1969-2019. Erklärungen: 1-2 Wälle mit Wassergraben, 3 Wasserrinne, 4 große oberirdische Gebäude. 5 wahrscheinliche große Struktur, 6 oberirdische kleine Struktur, 7 nicht interpretierbares Objekt, 8 Grab / Mensch Opfer?, 9 Erdarbeiten, 10 Eisenarbeiten, 11 Metallarbeiten mit Nichteisenmetallen, 12 problematisches Objekt.

Stellen wir uns die Situation der keltischen Viereckschanze Markvartice mit den angrenzenden Wohnplätzen bzw. Siedlungen (analog in ganz Böhmen) entsprechend vor: eine Einhegung mit sakralen und profanen Gebäuden – ohne Umzäunung mit profanen Gebäuden, begleitet von weltlicher materieller Kultur. Es sind zwei Modelle möglich (Tabelle 2, Abb. 8):

Modell A Einzäunung – darin ein sakrales und weltliches Gebäude.

Modell B Eingezäunter Bereich - drinnen eines nutzbare Kultgebäudes,
außen weltliche Gebäude.

Tabelle 2. Alternativen funktionaler Gebäude innerhalb des Markvartice-Komplexes

Die Entstehung der Viereckschanzen in Böhmen könnte nun alternativ nach folgendem Modell beschrieben werden:

1. Nehmen wir an, dass zunächst eine viereckige Umhegung mit allen Gebäuden im Innenbereich erstellt wurde. Es folgte eine Entwicklungsphase getrennter Strukturen. Die Umfassung hätte weiter bestanden.
2. Die Entwicklung nach 1. wurde geändert und ein Wohnplatz, eine Siedlung wäre in unmittelbarer Nähe eingerichtet worden. Nehmen Sie gleichzeitig die Möglichkeit eines viereckig umlaufenden Palisadenzauns während der Gründungsphase **v o r** der Aufschüttung einer Umwallung an, wie es z. B. für die Viereckschanze Mšecké Žehrovice möglich wäre (vgl. Venclová 1998).

Die Paläoastronomie an der Viereckschanze Markvartice



Abb. 16: Sonnenaufgang am Tag des Äquinoktiums 21.3. 1971 von Markvartice aus in Richtung des heimischen Vulkans Veliš im Katastergebiet des gleichnamigen Dorfes im Bezirk Jičín gesehen.

Zur Paläoastronomie, einer in Europa erst kürzlich etablierten Disziplin, kam es in Markvartice durch einen reinen Zufall. Der Einheimische F. Tábořský stieg mit einer Kamera aus dem nahe gelegenen Dorf Hřmenín herauf, um zu früher Stunde am 21. (22.) März, 1987 für die Rehe gerade Äpfel an die Futterstelle zu schütten und schoss ein Foto von der Fütterung und einem Reh (Ministr 2007, 206, S. 69-64, vgl. Anhang IV/a, Foto von M. Pritulová). Dabei verewigte das Foto unabsichtlich den Sonnenaufgang in der Gegend über dem dominanten Kegelvulkan Veliš oberhalb des Dorfes Podhradí (Abb. 16) – die Viereckschanze Markvartice liegt 8 km von der Veliš-Erhebung entfernt. Der Unterschied in der Position der Sonne von heute zum Zeitpunkt des Baus der Umwallung um 200 v. Chr. herum betrug $+0,2^\circ$; von Markvartice nach Veliš liegt der Azimut von $50^\circ 25'$ und das bedeutet, dass jährlich am 21.3. und am 23.9., den Tagen der Tagundnachtgleiche (genau ein halber Tag Licht und Dunkelheit), diese feste Tage im Jahreslauf darstellen und dadurch den Ausgangspunkt des Kalenders bestimmen. Das würde es auf einfache Weise durch einen Gnomon, der seit mindestens zwei Jahrtausenden bekannt ist den Eingeweihten ermöglichen, die vier Hauptjahreszeiten und keltischen Feiertage zu bestimmen, die für sie von Bedeutung waren, nicht nur spirituell sondern auch rein praktisch. Nach erhaltenen Quellen gab vier heilige Tage, und einige von ihnen haben sich bis zum heutigen Tag erhalten.

Der wichtigste keltische Feiertag war „*Samain*“, der Anfang November zum Gedenken an die berühmten Vorfahren gefeiert wurde, und wo man ihre Gräber anbetete. Wir feiern immer noch den Feiertag „Dušičky/Totensonntag“.

Mit dem Fest von „*Imbolc/Hromnice*“ wurde Anfang Februar das frühen Ende des Winters, begangen. Am Frühlingsfest „*Beltine*“, das auf Ende April fiel, konnte das Vieh auf die Weide getrieben werden. Die Leute verabschiedeten sich von der Kälte und verbrannten in großen Feuern ihre Symbole, bis heute als „Hexenverbrennung“. Dann kam Anfang August „*Lughnasad*“, das Fest der ungebundenen Belustigung und die Vorfreude auf die Ernte.

Die paläoastronomische Forschung in Markvartice wurde unabhängig voneinander durch zwei Spezialisten durchgeführt. Ministr 1994, 29-39; Ministr 2007, 205-208), der auf einem internationalen Symposium in spanischen Salamanca über die Ergebnisse berichtete, und Jan Hejtman (Hejtman 2007; Hejtman 2020, zusammenfassend). Einige originelle Details der Interpretation von J. Hejtman, der die optische Beobachtung von F. Táborský bei dem Sonnenaufgang über der Spitze des Veliš (Abb. 17) bestätigte und spezifizierte, verdient eine Interpretation, zum Beispiel:

- die Südwestseite der Umwallung zeigt jeden 2. November unterhalb des Azimuts von 113° zum Sonnenaufgang am keltischen Feiertag „*Samain*“,
- die Südwestseite zeigt den Sonnenuntergang unter einem Azimut von 293° jeden 31. April, das entspricht dem keltischen Feiertag „*Beltain*“,
- Die anderen Wälle waren ähnlich ausgerichtet, bis zum Sonnenuntergang unter einem Azimut von 301° jeden 2. August war „*Lughnasad*“ und das gleiche gilt für den Azimut am 1. Februar, den keltischen Feiertag „*Imbolc*“ (Hejtman 2007; Hejtman 2020; vgl. Minister 2007, 205-208).

J. Hejtman (2020) und J. Vosolsoba bestimmten sowohl während der Sommer- als auch der Wintersonnenwende (jeweils) einen Azimut von 12° (an jedem 21.6. und 21.12.), wenn sich die Sonne über dem berühmten bizarren Doppelvulkan und zwischen den beiden Säulen der Burg Trosky erhebt, von der 113 Fragmente keltischer Keramik der Stufe LtC₂-LtD₁, aus dem 2.-1. Jahrhundert v. Chr. stammen (Waldhauser - Lutovský 2002 mit Lit.).

Zufall? In Zukunft ist eine gründliche professionelle paläoastronomische Forschung für Markvartice und andere böhmische Viereckschanzen erforderlich. Es ist dabei auch die Eventualität gebührend abzuwägen, wie die Kelten wohl auf länger anhaltendes schlechtes Wetter reagieren würden, wenn es zu einer auf einige hundert Meter stark beschränkte Sicht bis zur Größenordnung von wenigen Kilometern kommt? Die Information von G. I. Caesar über schriftliche Quellen (BG 14, 6), dass Druiden damit Zeit verbringen, Himmelskörper zu beobachten, wird damit zu einem Umstand von außerordentlicher Bedeutung.



Abb. 17: Detail des Sonnenaufgangs auf der Spitze von Veliš
(Foto einschließlich des vorherigen: Jan Hejtman).

Ausrichtung des Grundrisses des trapezförmigen Rechtecks der Wälle in Markvartice gemäß den Konstellationen am Firmament: wissenschaftlicher Unsinn?

Die Skizze bzw. der älteste Plan von Markvartic, der um 1750 vom Landvermesser I. Hölzl erstellt wurde (Waldhauser 1970-71, Fig. 3), zeigt den geometrischen Umriss eines Trapezes, mit anderen Worten: eines trapezförmigen Vierecks. Der Vermessungstechniker Ivan Veselý (Prag) war der erste, der 1969 unter Zuhilfenahme eines Tachymeters einen Konturplan der viereckigen Wälle herstellte, ein Jahr später wurde dieser veröffentlicht (Waldhauser 1970-71, 61, 68-69, Abb. 1). Dabei konnte der Grundriss als ein Trapez durchweg objektiv bestätigt werden (Fläche 1,462 ha), und es wurde festgestellt, dass in der Veröffentlichung durch J. Hellich im Jahre 1844 (Abb. 5) die Form der Markvartic-Wälle offensichtlich zur Gestalt eines regulären Rechtecks(!) verzerrt worden ist. J. Hejzman (2006) präsentierte eine Beobachtung über die geometrische Ähnlichkeit des trapezoiden Vierecks der Umwallung von Markvartic mit dem Sternbild *Ursa Major* (auch bekannt als „Großer Wagen“). Wir lassen dies unkommentiert, da es sich um eine sehr persönliche Meinung handelt, die derzeit weder bestätigt noch widerlegt werden kann.

Die Fernsicht von den viereckigen Wälle von Markvartic aus umfasst einen Bereich in der Größenordnung von 10 km² in Form von fast der Hälfte einer Kreisfläche von Norden nach Südosten, vom Berg Kozakov (Höhe 743) an den Ausläufern des Riesengebirges bis zu den niedrigen Hügeln im unteren Cidlina-Becken, was uns als ein bedeutendes Phänomen erscheint. Hingegen gibt es von Markvartic in einem Sektor von Süden nach Südwesten praktisch keine Aussicht, während sie in westlicher Richtung mehrere Kilometer reicht. Dies traf natürlich unter der Annahme witterungsbedingt ungestörter Beobachtungen zu, wie sie während des überwiegenden Teils des Jahres möglich waren. Die Interpretation dieses Phänomens bezieht sich jedoch nicht nur auf paläoastronomische Praktiken, sondern gilt auch für profane Funktionen, wie die Signalübermittlung mittels Feuer, resp. Rauchzeichen zur Weitergabe von Informationen. So war z. B. Malé Hradiště bei Litoměřice (Leitmeritz), von der Spitze eines Berges mit La Tène-Funden aus, nach einer wegweisenden Ansicht von J. Kerna (die aber derzeit archäologisch nicht anerkannt ist), tatsächlich mit einer „Signalstation“ verbunden. Die böhmischen Viereckschanzen hätten in Zukunft ähnliche Sichtbarkeitsanalysen verdient.

Das Wissen über die Paläoastronomie wird durch Texte aus der La Tène-Zeit belegt: „Sie (die Druiden) erklären auf wissenschaftliche Weise die Sterne und ihre Bewegungen, die ungefähre Größe des Universums und des Erdkreises“ (Caesar BG VI, 14). Die Tradition reichte zweifellos bis ins Mittelalter. Dafür spricht alles (als ein Beleg) beim Kardinalbeispiel der Klosterkirche der Jungfrau Maria in der Nähe von Sedlec bei Kutná Hora. Ihre Ausrichtung wird durch die Mittelachse der Westseite bestimmt, so dass „an den Tagen der Frühlings- und Herbstäquinoktien ein Strahl der untergehenden Sonne durch das größte Fenster in der Westfassade der Kirche fällt und direkt auf das symbolische Herz der Kathedrale – den Hauptaltar trifft“. Um das Lichtphänomen zu verifizieren, wurde am 20. März 2019 ein bestätigendes Experiment durchgeführt (Sim 2019). Fügen wir hinzu, dass der Text der Genesis der berühmten alttestamentlichen Bibel (1,14) über 2000 Jahre für Himmelsforscher die Aufgabe ableitet von Sonne, Mond und Sternen, die Zeit „als Zeichen von Zeiten, Tagen und Jahren ... Jahreszeiten“ zu messen (Vácha 2014, 177).

Religiöse Aspekte

Die Bevorzugung der Merkmale böhmischer Viereckschanzen bei der Interpretation ihrer Funktion vergrößert die Erkenntnis über die religiösen Aspekte. Der amerikanische Anthropologe G. P. Murdock (1945) wählte 67 universelle kulturelle Phänomene aus allen bekannten Gesellschaften und Ländern in einer zeitgenössischen Epoche aus. E. O. Wilson (1978) beschäftigte sich später mit dieser Schrift und spezifizierte, als er sein Werk über die menschliche Natur ausarbeitete, nunmehr 73 Universalien. Speziell die Viereckschanzen (nicht nur die) in Böhmen

berühren Fragen nach dem religiösen Ritual – der Kosmologie/dem Kalender – der Mythologie – der Art zu wohnen – die Unterschiede im sozialen Status und die soziale Organisation.

Die Aussicht nach und die Sichtbarkeit aus mindestens zwei Richtungen im Gelände bedeutete, dass es bei der Wahl der Standorte für die Viereckschanzen Gründe von ideologisch/religiöser Bedeutung gab, ausgehend von einer Person oder mehreren, die die Entscheidungsfindung rechtfertigten und eine umfassende Gewalt präsentierten. Die Universalien von G. P. Murdock (1945) betrafen die Kosmologie/den Kalender und die soziale Organisation. Gleiches gilt für die Ausrichtung von Eingängen/Toren, die nicht nach Norden ausgerichtet waren sondern hauptsächlich nach Osten und Westen. So ein Bauplan war streng von der Macht abhängig, welche die Gemeinde kontrollierte. Nach G. P. Murdock (1945) identifizierten sich diese aber nur unter Vorbehalt gegenüber der allgemein gültigen Mythologie bzw. Traditionen (auch eschatologischer Art). Ein Beispiel dafür finden wir in den gleichartigen Fundplätzen von Mšecké Žehrovice und Markvartice, wo es während der Phase LtC eine Siedlung sowohl innerhalb des umwallten Areals als auch in unmittelbarer Nähe um den eingezäunten Sitz herum gegeben hat, so bei G. P. Murdock (für ihn ist die Aufenthaltsregel von universeller Bedeutung). Das muss man nicht unter der Voraussetzung betonen, dass materielle Kultur und Bereiche von ihr nach dem berühmten Forscher Mircea Eliade (1984) vom Profanen zum Sakralen umschlagen und umgekehrt.

Deutsche Archäologen haben auf das Vorhandensein von Viereckschanzen hingewiesen, die buchstäblich von Grabhügeln umgeben waren, die in die Zeit des vorgeschichtlichen Ackerbaues datiert werden konnten. Es gibt Luftaufnahmen von Markvartice, die in einer Entfernung von 300 m nördlich der Viereckschanze eine Gruppe von negativen Bewuchsmerkmalen (*Maculae*) mit einem Durchmesser von jeweils ca. 8-10 m mit einem typischen Punkt in der Mitte zeigen (Abb. 12). Im Jahr 2009 führte der Amateurarchäologe J. Hejtman eine kleine Sondierung an so einem Merkmal durch, das ein positives Ergebnis erbrachte. Über dieses Objekt fertigte er Unterlagen und Fotos an.



Abb. 18: Freilegung des kreisförmigen Objekts 14/15 im Schnitt 29/70 im Innenbereich der Markvartice-Wälle. Frühes Farbbild mit dem Grabungs-Leiter, seiner damaligen Gattin und weiteren Helfern (Fotograf unbekannt).

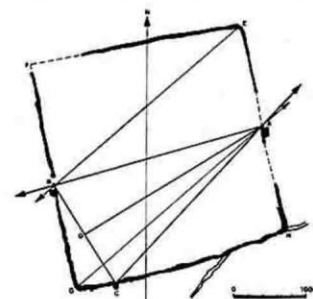
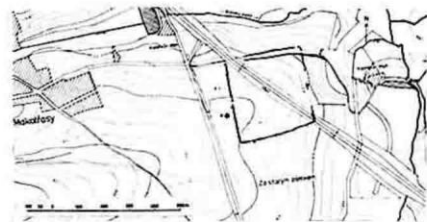


Abb. 20. Makotřasy (KL) 1 Plan der viereckigen Umschließung aus dem Eneolithikum, basierend auf geophysikalischen Messungen, 2 paläoastronomische Interpretation (nach Pleslová-Štiková - Marek - Horský 1980).

a) Viereckschanze:

1. Auswahl eines Platzes grundsätzlich außerhalb des bestehenden Ortes, außerhalb der Siedlung, gewissermaßen auf der "grünen Wiese".
2. Strategisch nicht bevorteilte Position
z. B. auf Hang oder Ebene.
3. Lage am Rande der Ökumene oder Mikroregion der Siedlung.
4. Weiter Umblick vom Standort aus.
5. Wasserquelle vor Ort.
6. Umzäunung eines Vierecks in einem Teil des Komplexes (Wall/Palisade, Wassergraben) / profaner Sitz.
7. Gebäude (zentralen Halle) mit Kultfunktion, für Veranstaltung, daneben andere, aber kleinere.
8. Unbebaute großer Räumlichkeit (im Freien).
9. Konzentrationen aus gebranntem Ton durch Einwirkung höherer Temperaturen mit weißer Oberfläche.
10. Mehrere wirtschaftliche Aktivitäten auf dem Gelände: Heim- und Spezialproduktion: z. B. Weben /Eisen- und Bronzeindustrie.
11. Herstellung verschiedener Waren, Lebensmittel Getreideverarbeitung, Lagerung.
12. Verarbeitung von Getreide, Lagerung.
13. Interaktion mit der Umweltüber Import und Export von Hirse, Erzen, Halbfabrikaten? usw.
14. Beleg von Währung und Währungsäquivalenten.
15. Anwesenheit einer sozialen Elite für: Betrieb des Kultes und seiner Lehre.
16. Das Vorhandensein einer gemeinsamen Bevölkerung (*plebs*); wahrscheinlich dauerhaft oder saisonal aus der Umgebung.
17. Grab (Beerdigung oder Menschenopfer?).
18. Tatsächliche Belege für paläoastronomische Aspekte vor Ort wie: "Sie unterrichten Gelehrte über die Sterne und ihre Bewegung, über die Größe des Universums und Bezirk "(BG VI, 14). Praxis: Der Eingang zu den Viereckschanzen geht nie nach Norden.

b) Kloster:

1. Lage außerhalb der dauerhaften Siedlung bzw. an deren Rande oder in einer Enklave.
2. Lage im Gelände, welche die üblichen Regeln der Befestigungstechnik nicht einhält.
3. Abseits liegender Standort im Verhältnis zu bestehenden Siedlungen.
4. Unterschiedliche Blickrichtungen.
5. Wasserquelle, manchmal in einer Höhle.
6. Einschließung des Bereichs (durch Mauern und Wände), Aufschlüsselung: Kultplatz/Tempel + neben dem Kreuzgang (Clausur)/ Wohnen usw.
7. Zentrale liturgischer Bau (Kirche), für Veranstaltungen, und daneben ein anderer, kleinerer.
8. Unbebauter Sakralraum.
9. Altäre als Bestandteile eines Kultes.
10. Multifunktionale Lokalität: Gottesdienste und Zeremonien / Residenzen mit dem Kult verbundene Personen; Anwesenheit von Personen im Zusammenhang mit der Güterproduktion (z. B. Konversen) usw. (Abb. 21).
11. Unterschiedliche, einschließlich spezialisierter Produktionen und Einrichtungen z. B. Bronze gießer, Schmiede, Müller; Krankenstation/Hospiz/ Asyl..
12. Die Verarbeitung von Pflanzen und Rohstoffen sowie deren Lagerung.
13. Intensive Interaktion mit der Umwelt (Landbesitz, Importe: Getreide, Eier, Mohn, Münzen usw.).
14. Anspruchsvolles Wirtschafts- und Finanzsystem, Führung von Grundbüchern.
15. Das Vorhandensein einer kirchlichen Elite von adliger Herkunft, nur durch relativ wenige Personen, vertreten
16. Die Anwesenheit ausgewählter Mitglieder aus der Allgemeinbevölkerung.
17. Gräber der religiösen Elite, der Spender/Stifter und Teilen der normalen Bevölkerung.
18. Astronomische Belege und der Wissensstand zur Paläoastronomie. In der Realität: Nach Osten ausgerichtete Altäre. Der Eingang zur Kirche befindet sich normalerweise nicht auf der Ostseite.

- | | |
|---|--|
| <p>19. Aufgabe den Kult, die Lehre, Recht und Heilkunst: „gelegentlich oder dauerhaft all dieses Wissen an die junge Generation weitergeben“ (BG VI, 14),</p> <p>20. Besondere Bodenmerkmale als Archetyp der Motivation, Errichtung viereckiger Umwallungen wie bei Markvartice.</p> <p>21. Quadratische Umzäunung wie bei Makotřasy / Droužkovice usw. als Archetyp für besondere Zwecke seit dem Neolithikum.</p> <p>22. Hinweise auf bestimmte Opferstätten nördlich der Alpen (Vel. Paterculus etc.: „loci consecrati“ (geweihte Orte), „loci tutissimi“ (gut geschützte Orte), erkennbar an vier Wällen.</p> <p>23. Symbolische Darstellungen von Steinköpfen religiös wirkender Personen, wie bei Mšecké Žehrovice.</p> <p>24. Div. seltene materielle Kulturanzeiger wie: Stilis?, Plakette?, Pferdegeschirrsegment? usw.</p> <p>25. Hinweise auf eine Symbiose von sakralem und profanem Leben an einem Platz.</p> | <p>19. Der Klerus als (priesterlicher) Träger der Lehre und Praxis von Kult/Gottheit, Heilkunst und Natur.</p> <p>20. Diversifizierung vorchristlicher/„heidnischer“ Hinterlassenschaften im Bereich des Klerus (Quelle, Höhle, Grab, Menhir, Baum/Wald).</p> <p>21. Eine spezifisch nicht-militärische Umzäunung als archetypische Architektur für das Kultlebens seit der Endsteinzeit.</p> <p>22. die Klöster als Träger der Besonderheit des geistlichen Lebens.</p> <p>23. symbolische Skulpturen von Klostermitgliedern einschließlich einzelner Köpfe in der steinernen Kirchenarchitektur</p> <p>24. die Vielfalt der materiellen Sakralkultur: Kruzifix, Krummstab, Pokal/Kelch, Patene, Bestandteile von Wagen usw.</p> <p>25. Symbiose von religiösem Leben und Wirken (Ora et labora) in einem Bezirk.</p> |
|---|--|

Tabelle 3. Ähnlichkeiten zwischen keltischen Viereckschanzen und Klöstern des 11-13. Jahrhundert v. Chr.

Interpretation ausgewählter Schlüsselaspekte von Viereckschanzen in Böhmen/der Tschechischen Republik

Die Tradition viereckiger, meist umfangreicher Flächenobjekte mit Abmessungen von bis zu ca. 300 x 300 Meter reicht in Böhmen, wie in der Nähe von Makotřas in Mittelböhmen, bis in die Jungsteinzeit (Trichterbecher-Kultur) (Abb. 20). Während der Studie wurden sie einerseits als paläoastronomisches Phänomen und religiöse Anlagen mit ideologischem Hintergrund hervorgehoben, zum anderen mit dem Aufkommen der Kupfermetallurgie in Verbindung gebracht (Pleslová-Štiková - Marek - Horský 1980; Neustupný ed. 2008).

Der paläoastronomische Aspekt lässt sich in Gestalt von kreisförmig umfassten Bauwerken mit vier Eingängen zuverlässig bis ins Neolithikum zurück verfolgen (Řídký et al. 2019). Im weiteren Verlauf einer agrarisch geprägten Vorgeschichte bis zum Ende der Hallstattzeit (z. B. Krašovice) begegnen wir gelegentlich auch viereckigen Umzäunungen aus einer Palisade/einem Wall und gelegentlich einem Wassergraben. In der aktuellen Forschung wurde dies jedoch von tschechischen Wissenschaftlern noch nicht umfassend behandelt.

Im Fall der La Tène-Viereckschanzen in Böhmen, einschließlich Markvartice (Křivánek 2013; John 2019), haben wir Dank der Feldforschung, der Sammlung von Oberflächenfunden und insbesondere durch geophysikalische Messungen ein fast ideales Wissen über die Entwicklung der Innenräume von Viereckschanzen (folglich auch zu ihrer Datierung LtB₂/C₁-LtD₁). Die deduktiven Methoden des archäologischen Fundus' und die Umstände erreichen aber möglicherweise nicht das erklärte Ziel, und Fehlinterpretationen mögen fatale Folgen zeitigen. Eine Modellvorstellung, deren Ausgangspunkt die Induktionsmethode bildet (bei der man vom Speziellen auf das Allgemeine schließt), scheint vielversprechender. Aber zurück zur Befund-situation: wir verfügen über Erkenntnisse für die Regeln, nach denen die Innenbereiche einiger Viereckschanzen in Böhmen bebaut wurden, und zu den Prinzipien bei der Entwicklung der benachbarten Wohnsitze und -gebiete, die zu einer Vorhersage für dieses Modell geeignet sind (nebenbei bemerkt: wir „greifen zurück“ auf diese Modellvorstellungen, wenn die üblichen Methoden möglicherweise nicht ausreichen, um die „Realität“ wiederzugeben). Um ihre Funktion zu bestimmen, ist eine Gegenüberstellung mit besonders ausgewählten Strukturen

erforderlich, buchstäblich außerhalb von „Raum und Zeit“, wie zum Beispiel mit mittelalterlichen Klöstern.

Die keltischen Viereckschanzen entstanden nicht ausschließlich an bereits bestehenden Siedlungsplätzen, ob mit oder ohne Befestigung. Die Umhegung wurde auf der „grünen Wiese“ errichtet, und die Siedlung in unmittelbarer Nachbarschaft, dies erfolgte zweifellos zur gleichen Zeit und das, zumindest teilweise, sehr zuverlässig.

Der Vergleich archäologischer und narrativer Quellen für den Fundplatz Markvartice und die Viereckschanzen in Böhmen

Die Entstehungsgeschichte der Viereckschanze Markvartice, in ihrer Gesamterscheinung (und nach dem gegenwärtigen Stand unzähliger Forschungsergebnisse) ist möglicherweise in der jungen und späten La Tène-Zeit mit einer bestimmten Funktion zu verbinden, die zur gleichen Zeit andere Arten von nicht-profanen und sakralen Strukturen nicht aufwiesen, an Orten vorkommend, die konventionell der Zivilisation der Kelten zugesprochen wird. Wir empfinden eingezäunte besondere Strukturen vom Neolithikum/Eneolithikum bis zum frühen La Tène (Droužkovice) und vor allem die Klöster des frühen Mittelalters als einzigartige Symbiosen einer lokalen(!) Ausprägung von „profan und heilig“ (Podborský 2000), die, laut Eliade, von der einen Kategorie in die andere, die zweite hätte wechseln können und umgekehrt. Auch die Texte in den erzählerischen Schriftquellen über die Kelten, wo es durchaus Lücken gibt, widersprechen insbesondere nicht dem Vorkommen der Viereckschanzen, den anonymen „*loci tutissimi*“ um die Zeitenwende im Gebiet der Nordalpen, die vereinzelt von Veleius Paterculus, als er über die Rhaeter schreibt, erwähnt werden (Wieland 1999).

Die Frage nach dem Standort der La Tène-Siedlung im vermuteten Wegenetz der Region Jičín

In dem relativ großen Katastergebiet der heutigen Stadt Jičín gibt es eine deutlich höhere Anzahl von La Tène-Siedlungen. In einem Umkreis von 3 km um den Valdštejn-Platz in Jičín, zusätzlich zu der prospektierten Ortschaft Jičín-Obchvat, seien Jicin-Bolzanova (Waldhauser - Novak 2019), Jicin-Valcha (Waldhauser - Novak 2020 mit Lit.) und das latènezeitliche Kriegergrab mit Eberstoßzahn (Waldhauser 2001, 249 mit Lit.) genannt, dazu gehört als einzigartiges Fundstücks eine Goldmünze, vielleicht aus dem Kníže-Teich (Píč 1903; Waldhauser 2002). Es gibt auch zwei La Tène-Wohnsiedlungen in der Nähe von Kbelnice (Rybová 1968, 18-19) und im „Kometen-Feld“, gefunden von J. Prostředník (Waldhauser 2001, 262 mit Lit.). Vom Rande der Gemarkungsgrenze von Jičín, aber ca. 3 km vom Valdštejn-Platz entfernt, stammt ein bemerkenswerter Fund von Goldmünzen aus Čejkovice (Waldhauser - Novák 2020), bei dem die Fundumstände problematisch sind, weil nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Fundstelle eigentlich an den Beginn der La Tène-Zeit datiert, und der Hort seinen Ursprung irgendwo in den südlichen Vororten der Stadt Jičín hat. Zusammenfassend kennen wir also 9 La Tène-Lokalitäten, von denen 8 zuverlässig in den Verlauf und bis an das Ende von La Tène LtB₍₂₎-LtD₁ gehören und daher LtC-D₁ – zeitlich sind. Schließen wir der Ort Vitiněves in einer Entfernung von einigen Kilometern mehr mit ein, an dem La Tène-Grab und Keramik gefunden wurden (vgl. Waldhauser 1988, 60-61, Abb. 5 2-7,9), kommen wir auf zusammen 10 La Tène-Standorte. Unter diesen Umständen ist es erlaubt, von Anzeichen für eine bemerkenswerte Konzentration keltischer Siedlungen im Gebiet von Jičín zu sprechen. Der erste, der versuchte, keltische Straßen in der Region zu rekonstruieren, war der historische Geograph R. Květ (1999; vgl. Waldhauser 2001 mit Lit.). Überraschenderweise beschrieb er von den 6 Straßen 4 auf dem Gebiet von Jičín als überregionale und zwei als örtliche, das ist die Meinung des Spezialisten zu „Pfaden“. Andererseits darf man die Kritik an einem zweiten Ansatz nicht zurückhalten, nur weil die Autoren dieses Artikels auch Archäologen und keine Geographen waren. Über Jičín haben die Mitgliedern eines archäologischen Forschungsteams (Danielisová - Kysela - Mangel - Militký 2018, 164, Abb. 27) den Verlauf eines lediglich einzigen(!) überregionalen Weges der La Tène-

Zeit, der von Mittelböhmen aus zur Elbe führen sollte und weiter entlang der Cidlina (Jičín kreuzend!) zur Jizera bis zum Territorium der Kobyla-Gruppe verlief, rekonstruiert.

Bei der Bewertung der Feldforschung des Platzes Markvartice mahnen die oben genannten Umstände zu einer vorsichtigen Einschätzung der Situation, und aus der Lage des Standortes innerhalb der keltischen Besiedlung geht hervor, dass die Viereckschanze dezentral gelegen war, abseits der Öffentlichkeit.

Eine Anmerkung verdient in diesem Zusammenhang allerdings die widersprechende Schlussfolgerung von P. Aman (1997, 5) über die zentrale Rolle aller Viereckschanzen nördlich der Alpen im Kommunikationsnetz der Straßen.

„Der industrielle und finanzielle Komplex“ in (dem räumlich isolierten) Markvartice. Die Frage nach seinem Hinterland: Was bildete in der Umgebung die Grundlage einer besonderen Produktionstätte zusammen mit der Münzprägung für das „Jičíner Land“?

Die übrig gebliebenen Spuren der spezialisierten Produktion und Verbreitung von (mindestens 9) keltischen Münzen aus den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende, die am erforschten Platz Markvartice und in der Umgebung gefunden wurden, lassen sich (ohne Übertreibung) nur schwer enträtseln. Das ganze Territorium verdient eine Zusammenfassung (die es bisher nicht gab). Zunächst muss die archäologisch erforschte natürliche Siedlungskammer um die keltische Viereckschanze Markvartice definiert werden. Dazu wurde versuchsweise ein Areal mit den Abmessungen 30x25 km bestimmt. Es umfasst ungefähr ein Gebiet zwischen Nový Bydžov an der Cidlina und Hořice an der Ostseite bis Dolní Lochoy-Pařezská Lhota/Pařez im Westen. Die südliche Grenze liegt bei Kopidlno, der nördliche Teil ungefähr an der Linie Lháň - Mlázovice bis etwa zum bereits genannten Hořice (Bezirk Jičín mit einem westlichen kleinen Teil des Bezirks Hradec Králové [Königsgrätz]). Dies entspricht der Region Nr. 5 des Cidlina- und Mrlina-Flussbeckens (Waldhauser 2001, 42-43). Markvartice liegt dabei exzentrisch im nordwestlichen Bereich des Siedlungsgebiets.

Bei den La Tène-Siedlungen in der Region Jičín fallen folgende potenzielle Faktoren auf:

1. Das Gold bildet den größten Anteil bei der keltischen Münzprägung im „Jičíner Land“ bzw. Markvartice (wo es eine Münzstätte gegeben haben muss), während die Anzahl der Silberemissionen als Minderheit begriffen wird. So gibt es, nach Z. Nemeškalová-Jiroudková (1964), im Nordosten Böhmens eine auffällige Konzentration keltischer Goldmünzen, das betrifft aber nur die ältere Periode der keltischen Münzprägung in 3.-2. Jahrhundert v. Chr. (Militký 2017). Bemerkenswerterweise fehlen in der Region Jičín Muschel-Statere, die hauptsächlich im Zeitalter der *oppida* in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und im Verlauf den vorangegangenen Jahrhunderts geprägt wurden (vgl. Militký 2015). Das Auftreten von 9 Silbermünzen in Markvartice scheint da ein Widerspruch zu sein, es lässt sich aber durch die Tatsache erklären, dass diese ausschließlich in den zeitlichen „Horizont 2“ gehören, der bis in ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. reicht (als gerade die Muschel-Statere umliefen). Es muss allerdings betont werden, dass es sich hier (teilweise) um Ergebnisse des aktuellen Forschungsstandes handelt, denn die Quellenbasis der Numismatik könnte sich in naher Zukunft dank des intensiveren Einsatzes fortschrittlicherer Metalldetektoren jederzeit ändern. Es darf nicht vergessen werden, dass die Region Jičín zu den Bereichen gehört, die weniger intensiv mittels Metallsuchgeräten und entsprechender Vermessungsarbeiten begangen werden. Allerdings sind aus dem uns interessierenden Gebiet im Nordosten Böhmen, d. h. aus der Region Jičín, schon mehrere Depots keltischer Goldmünzen bekannt, aber kein Hort von geprägten Silberemissionen.
2. Die archäologischen Reste von Metallurgie und der Kupfer- bzw. Bronzeverarbeitung, beschränkt auf das böhmische Becken, gehören zu den Belegen für die wichtigsten Zweige einer spezialisierten Produktion, die oft mit Siedlungen verbunden waren (und dort manchmal konzentriert sind). Wenn wir die relativ häufigen Metallarbeiten aus Bronze in der Zeit HaD-LtA mal auslassen, kann für Böhmen ein auffälliger „Gipfel“ für solche Funde in die mittlere

und jüngere Latènezeit (LtB₂-C_{1/2}), in das 3.-2. Jahrhundert, datiert werden. Das verdient eine Auflistung. Nachweise von Metallfunden mit Kupfer/Bronze gibt es aus allerfernster Vorzeit(!) in Böhmen unzählige, zuverlässig dokumentiert mehrere, bis zu 10, außer im benannten Markvartice dann auch in Dřemčice (LT), Holubice (PZ), Radovesice-Stelle 19-Vápenka (TE), Běchovice-Stelle 9 (PV), Gebäude 14 und Žehuň (HK) (Waldhauser 1986a; Waldhauser 2001; Venclová 2008, 39, 44, 62, 21-22, 39-40; Danielisová - Kysela - Mangel - Militký 2018, 149, Abb. 27). Die Metallverarbeitungen von Buntmetallen sind aus *oppida/castelli* an 5-6 Fundorten in der Tschechischen Republik bekannt, in keinem sind es jeweils mehr als zehn Stellen (Waldhauser 2001).

(Exkurs. Der deutsche Experte Wolfgang Böhme bestimmte (Mitt. am 5.5. 2003, Weimar), basierend auf der Untersuchung von Originalschlacken aus einem Objekt I], in einer Rinne im Jahre 2005, dass „unter den Eisenschlacken solche aus einem Kupfererze befinden. Möglicherweise wurden in M. Halbprodukte, wie „Kupferstein“ zu reinem Kupfer geschmolzen“). Das Vorhandensein von Kupfer (72,69%), Zinn (17,865) und namentlich ein wenig Schwefel 1,25% in Legierungen in Schmelztiegeln aus Markvartice könnte auf die Verwendung von Eisen-Kupfer-Schwefel-Erzen (Chalkopyrit?) hindeuten, die am nördlichen Rand der Region Jičín in den Vorbergen des Riesengebirges vorkommen - und in der Neuzeit abgebaut wurden. Während der kontrollierten Grabung in Markvartice wurde aus dem Ackerboden die tönernen Düse eines Blasebalgs für die feuerungstechnischen Arbeitsabläufe geborgen (Waldhauser 1989, Abb.). Nach den Fachkenntnissen von R. Pleiner aus dem Jahr 1973 fand eine solche Mündung des Balggebläses nicht bei der Reduktion von Eisen in einem Hochofen Verwendung, sondern während der Metallbearbeitung (vgl. Pleiner 2000, 196-214, Abb. 53). Auf der Grundlage aller Umstände benannte er den Fundplatz Markvartice, den Bereich der Rinne am östlichen Rand der Siedlung, als einen Ort intensiver spezialisierter Schmiedeproduktion.)

Insbesondere ist es notwendig zu diskutieren:

1. Die Verteilung von Hirse nach vorheriger Beschaffung des Rohstoffs bzw. des entspelzten Halbfabrikats, angefangen mit den Verarbeitungszentren, neben dem latènezeitlichen Markvartice derzeit vor allem in Kunětická Hora (Kuneburg), Gemeinde Ráby. Nichtsdestoweniger bleibt dabei die Frage, ob das fertige oder das halbfertige Produkt an den endgültigen Bestimmungsort geliefert wurde.
2. Andere Arten der spezialisierten/konzentrierten Produktion in Böhmen bestanden in der „Serien“-Fertigung“ von Armringen aus Gagat wie z. B. in Mšecké Žehrovice oder Mšec und andere (Venclová 1998; 2001).
3. Eisenhütten (Ort der Schmiedekunst und der Metallurgie), die den grössten Einfluss auf die keltische Bevölkerung haben, können an einzelnen Plätzen als regelrechte „Industriegebiete“ verstanden werden (Pleiner 1958; Pleiner 2000; Venclová 1998; Venclová 2001; Venclová et al. 2008 mit Literatur).
4. Die Rolle von Blei, Zinn und mehreren anderen Waren kann im keltischen Böhmen vorerst aus der Diskussion ausgeschlossen werden, weil es dazu an praktischem archäologischem Wissen mangelt.

Eine wahrscheinliche Siedlungskonzentration existiert in der Gestalt von 9 Fundplätzen auf dem Gebiet der heutigen Stadt Jičín. Auch wenn dies durch den Stand der Forschung eine eher zufällige Basis bilden sollte, könnte das eine bedeutende Rolle für die Infrastruktur des weiten Hinterlandes für die Schanze Markvartice spielen. Ein Hinweis gibt auch die importierte Goldprägung aus Jičín selbst, die dem „Stamm der Vindeliker“ aus Süddeutschland zuzuordnen ist. Aber auf jeden Fall setzen wir ein wahrscheinliches Zentrum spezialisierter Produktion und entsprechendes „Know-how“ im keltischen Markvartice voraus. Die Dauer seines Bestehens ist unbestreitbar LtC₂ bis zum Beginn von LtD₁, es bleibt aber die Frage, ob die Besiedlungskonzentration im Jičíner Land nicht doch länger anhielt, also von LtB₂ bis zum Ende der

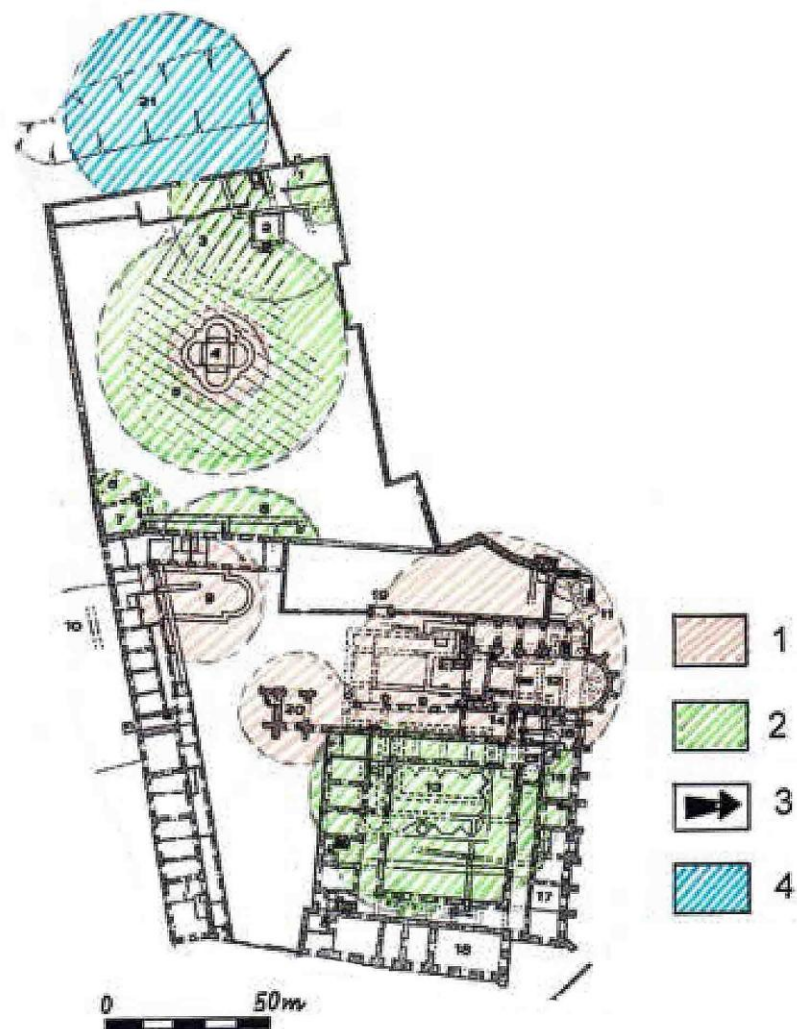


Abb. 21: Kloster Sázava. Lageplan (nach Vlček - Sommer - Foltýn 1997). Erklärungen: 1 Sakralgebäude, 2 multifunktionale Bereiche der Kirchenelite, 3 profane Bauten (Produktion/Handwerk), 4 Zäune, 5 Wassergraben, 6 Eingang/Tor.

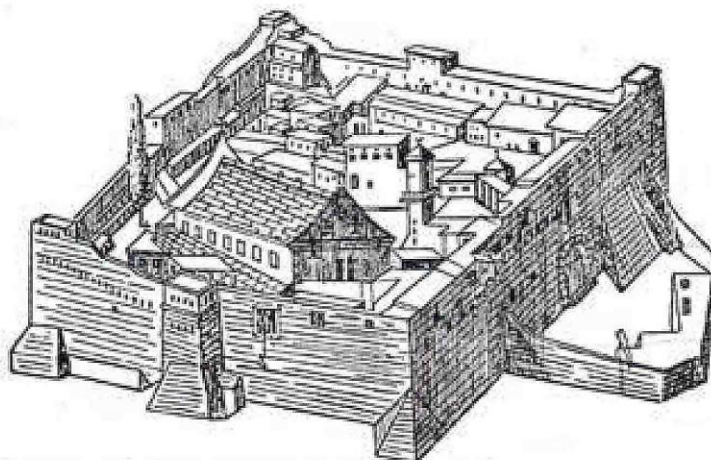


Abb. 22: Frühmittelalterliches Kloster der Ancheriten der heiligen Katharina im Sinai (nach Vávra 1953).

Latènezeit, und sie sich wahrscheinlich mit dem Ende der gesamten keltischen Zivilisation in Böhmen ganzflächig gedeckt hat.

Es gibt eine Reihe von Fundplätzen, die im Allgemeinen in ihrer Funktion mit Markvartice (jedoch ohne Umwallung) und seinen Hinterland auf böhmischem Gebiet vergleichbar sind. Im Widerspruch dazu steht die Anzahl der wenigen Dutzend registrierten Wohnsiedlungen aus der Stufe LtB-D₁, wo doch die geschätzte Gesamtzahl der bekannten keltischen Siedlungen in Böhmen bei mindestens 2.000 liegt.

Aber kehren wir nach Markvartice zurück. Hier kann höchstwahrscheinlich einerseits die Präsenz einer Finanzelite angenommen werden, die auf der anderen Seite zugleich über ein wirtschaftliches „Know-how“ verfügte. Es kann logisch abgeleitet werden, dass seine Träger gleichzeitig eine politische Elite darstellten (ohne diesen Begriff „soziale Elite“ verantwortlich füllen zu können), welche aus archäologischen Quellen im Gegensatz zu den „gewöhnlichen“ Menschen (*plebs*) nicht zu beschreiben war.

Mit diesen viereckig umhegten Einrichtungen (und vergleichbaren Plätzen) könnten auch Erziehungsfunktionen und Schulungen religiös tätiger Eliten verbunden sein. Aus erzählerischen Quellen wissen wir über die Ausbildung von Druiden Bescheid, die „bis zu“ 20 Jahre dauerte (Caesar BG 6, 14).

Die scheinbare (missverständliche) Benennung für die Paarung „Wall/Umhegung“ und „Siedlung“ Markvartice (und vielleicht die Viereckschanzen in Böhmen überhaupt) ergibt sich aus der geografischen und verkehrstechnischen Lage. Nach dem aktuellen Stand der theoretischen Forschung zu den latènezeitlichen Straßen (Stand Mai 1999) lag Markvartice abseits der (oben) erwähnten regionalen Wege und des Kommunikationsnetzes überhaupt. Nach dem Niedergang der keltischen Zivilisation befand sich Markvartice mehr als 2.000 Jahre lang außerhalb der verkehrsgeografischen Infrastruktur, außerhalb jeder Beachtung. Auch die *oppida* gerieten wahrscheinlich in die gleiche Situation, die überregionale Kommunikation, die zu den „proto-urbanen“ Zentren führt, ist archäologisch (schwierig) nachzuweisen. Eine Erklärung wäre, dass es sich bei beiden um soziale Wesenheiten handelte, die für das Zentrum der politischen Macht standen und absichtlich dezentral angelegt worden wären. Die erzählenden Quellen erinnern z. B. an das Waldgericht des König Ambiorix vom gallischen Stamm der Eburonen, eindeutig ein Mitglied der politischen Kaste, daher Machtelite (Caesar BG V, 30). Das Problem bleibt, ob die Mitglieder der sozialen Elite an einem Ort/Platz mit anderen Gruppen „gemischt“ residierten, oder die anderen nichtprivilegierten Menschen, die in zeitgenössischen Quellen als „*plebs*“ bezeichnet werden, zwar in den gleichen Ortschaften, aber an räumlich voneinander getrennten Stellen lebten?

Viereckige Wälle und Klöster

Für das Verständnis und die Interpretation des Phänomens der Viereckschanzen bildet zweifellos die Kenntnis der Bevölkerungsschichten den Schlüssel, wobei die sogenannten anachoretischen (einsiedlerischen) und damit verbundenen institutionellen Ursprünge von Klöstern und eine Form des Ordenslebens von zentraler Bedeutung sind (Tab. 3). Zeitlich entstammen sie der ptolemäischen Zivilisation des 3. Jahrhundert v. Chr. Sie verbreiteten sich bis in den Nahen Osten und von dort nach Europa. „Flüchtlinge, meistens Bauern -Einsiedler- verließen als Ausdruck eines weit verbreiteten sozialen Widerstandes ihre bisherigen Siedlungen und begaben sich in die Einsamkeit, was mit religiöser Kontemplation und einem kargen Leben verbunden war“ (Svoboda hrsg. 1973). Unter dem Einfluss des Christentums verwandelten sie sich und gründeten unter anderem Klöster und Religionsgemeinschaften für ein geweihtes Leben; diese Gemeinschaften breiteten sich allmählich vom Nahen Osten bis nach Europa aus. Christen richteten sich dann z. B. in einem entweihten „heidnischen“ Heiligtum erneut ein (Abb. 20), das ursprünglich „aus Holz“ bestand (Vávra 1953; Svoboda u. a. 1973; Wikipedia 2020).

Eine auffallende Vergleichbarkeit bieten der Fund eines keltischen Steinkopfes aus dem Gelände der Viereckschanze von Mšecké Žehrovice „ein lokaler Held, vielleicht ein Druide“ (Venclová 1998; Venclová ed. 2008) und Gebäude, von der mittelalterlichen bis zur modernen (-

)Klosterkirche, architektonisch gestaltete Figuren und einzelne (auch) Köpfe ehem. religiös aktiver Personen (Vlček - Sommer - Foltýn 1997). Das war ein unmittelbarer Anreiz zur Formulierung des folgenden Textes.

Ein Vergleich dieser viereckigen Anlagen aus der Latènezeit mit Klöstern des frühen und hohen Mittelalters bis in das 11.-13./14. Jahrhundert v. Chr. und ihren Vorgängern in dem weiten Gebiet vom Nahen Osten bis nach Westeuropa sollte kritisch diskutiert werden (Tab. 3). Ist die Analogie legitim, ist das eine Frage? Im wissenschaftlichen Bereich der Archäologie ist die Gegenüberstellung entfernter Perioden wie der Protogeschichte mit dem frühen Mittelalter normalerweise ungewöhnlich. Im Bereich der Religion ist eine Konfrontation von Vorstellungen über Raum und Zeit legitim, ein Vergleich mit einem Zeitraum, der weit von der Gegenwart entfernt ist, zusätzlich zu einem weiten Gebiet über Kontinente hinwegmzulässig (so z. B. Eliade 1984). Gegebenenfalls gibt es eine zwanglos ursächliche Ähnlichkeit zwischen der Urgeschichte und dem frühen Mittelalter auf dem Gebiet des Nahen Ostens hinüber bis nach Westeuropa und Mitteleuropa/Böhmen, es lohnt sich, das zu versuchen. Ein Beispiel ist der Vergleich des berühmten Steinkopfes aus Mšecké Žehrovice aus der Epoche der Kelten (3. Jahrhundert v. Chr.), der eine Tonsur zeigt mit seinen formalen Analogien aus dem Mittelalter, wie sie fast tausend Jahre später dokumentiert sind. Nach der Interpretation zeigt der Kopf „vielleicht einen Druiden“ (Venclová 1998; Venclová ed. 2008, 92). Nach diesem kausalen Beispiel aus der tschechischen Nationalarchäologie gelang es, das Problem des Vergleichs der keltischen Viereckschanzen mit den mittelalterlichen Klöstern wie folgt zu formulieren. Es liegt auf der Hand, dass dies kritisch zu versuchen und zu diskutieren ist.

Die Schlussfolgerungen für das keltische Markvartice und die Viereckschanzen in Böhmen überhaupt

1. Ein zweiteiliger, siedlungsgeografisch nach außen räumlich isolierter Komplex –teils ein- und teils nicht eingezäunt, in enger Nachbarschaft und in unmittelbarer Symbiose miteinander– mit einer Gemeinde/Institution (auf der „grünes Wiese“ gegründet) könnte ein Phänomen sein, bei dem soziale, wirtschaftliche und religiöse Aktivitäten der Kelten vom 3.-1. Jh. v. Chr. so autark verwoben sind, dass am wahrscheinlichsten Vergleiche zwischen der Funktion von mitteleuropäischen Klöstern des 10.-13. Jh. n. Chr. mit der vorherigen Entwicklung bei den Anachorheten (Einsiedlern) seit der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. im Nahen Osten zulässig sind (einschließlich der Anlage solcher Siedlungen an im Lande „verstreuten“ Stellen, was mit den Prozessen während der jungen lateinischen Kolonisation nördlich der Alpen verglichen werden kann). Dabei kann die Zweiteiligkeit der Anlage/Residenz an diesem Platz in Markvartice, sei sie ideologisch oder räumlich zu verstehen, als im höchsten Grad bezeichnend für die Wertehierarchie angenommen werden.
2. ?
3. Bemerkenswert ist der vermutlich freie, unbebaute Raum im Inneren der viereckigen Umwallung von Markvartic, der seine Funktion als Versammlungsplatz andeutet. Dies wurde durch ein Probennetz aus
 - a. 15 von 20 sterilen Sonden und 55 von 67 negativen Vertiefungen belegt (1969), sowie
 - b. durch Luftaufnahmen,
 - c. durch geophysikalische Vermessung und
 - d. Detektor-Prospektion dokumentiert (von 1970-2019), in veröffentlichten Berichten nur erwähnt (Waldhauser 1970-71, 82; Waldhauser 1997; Ulrychová 2010, 27-28, Abb. 8, 10-11; Krivánek 2013).
 - e. Die (zumindest gelegentliche) Anwesenheit einer nicht näher zu bezeichnenden sozialen Elite der La Tène-Zeit in der Ortschaft Markvartice kann möglicherweise aufgrund der materiellen Kultur, insbesondere durch den Fund von 9 Edelmetallmünzen, angenommen werden. Ein zuverlässiger Beweis für die stationäre Präsenz dieser sozialen religiösen Elite

in der Gegend von Markvartice bleibt problematisch, auch wenn man nach den überlieferten erzählerischen Quellen zweifellos von typischen Vertretern der keltischen Druidenschaft ausgehen möchte.

Wenn man nun davon das Vorhandensein einer religiös tätigen Persönlichkeit ableitet, könnte man (zulässigerweise?) damit auch die Existenz eines hallenartigen Gebäudes mit einer potenziellen Kultfunktion im Innenbereich der Umwallung von Markvartice annehmen (Donat 2009).

Für die tatsächliche Anwesenheit einer nichtprivilegierten (Mehrheits-) Bevölkerung in der latènezeitlichen Siedlung von Markvartice könnten die betriebene Pflanzen- und Tierproduktion, Belege für Fertigungen (von Halbfabrikaten) und (Teile von?) spezialisierten Produktionsanlagen usw. sprechen. Es ist schwierig zu entscheiden, ob diese wirtschaftliche Produktion der Markvartice-Gemeinschaft autark und/oder vom Umland abhängig war. So waren z. B. die Konvente in den Klöstern zweifellos weitgehend wirtschaftlich mit dem Hinterland verbunden, zum Beispiel durch weit gestreuten Landbesitz.

5. Das zugleich erzielte Ergebnis der theoretischen Untersuchung der Viereckschanze Markvartice legt ein Funktionsmodell nahe: Wahrscheinlich war es eine Symbiose von Sakralem und Profanem auf demselben Areal. Der Zusammenschluss in einem abgegrenzten (Betriebs-) Gelände, erkennbar (zumindest teilweise) bestimmt durch ein sakrales Geschehen, an dem sich zugleich ein Standort voller Aktivitäten diverser handwerklicher Tätigkeiten befindet, signalisiert am Ort Markvartice eine organische Verbindung mit dem Profanen am selben Platz. Dem widerspricht nichts, selbst wenn man den archäologischen Befund außer acht lässt und sich zugleich nur auf die Religions- und erzählerischen Quellen zu den Kelten beruft.
6. Als Zeitstellung in der relativen Chronologie des keltischen Markvartice kann die Spanne von der Schnittstelle der Stufen LtC₁/C₂ in Richtung LtD₁, nicht aber bis zum Ende von LtD₁ beschrieben werden. In Süddeutschland ergab sich mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden eine feste Dauer der keltischen Umwallungen bei den Viereckschanzen für die Jahre 193 - 76/51 v. Chr.
7. Zusätzlich zu den mitteleuropäischen Siedlungsobjekten der Kelten, die wir wie *oppida* - *vici* - *aedifita privata* - *castellum* - *emporium* - *theoleneum* - (als Vorschlag) *monasterium* in alten schriftlichen Quellen erwähnt finden, können auch überlieferte Begriffe wie *locii consecrata*, *locii tutissimi* (Wieland 1999) versuchsweise angesprochen werden. In der zeitgenössischen siedlungsgeografischen Literatur werden für die verschiedenen Arten von festen Plätzen keltischer Gruppen *Termini technici* verwendet. Dabei gibt es Orts-Bezeichnungen, traditionell in lateinischer Sprache, mehrfach für dauerhafte Lokalisationen wie *oppidum*, ständige *castellum*, *nemeton* und seltene *theoleonum* (Zollstation), jüngst ist eine Faktorei und das *emporium* als Vertriebs- und Produktionszentrum entdeckt worden (Salač 1990, 633).
8. Die Gründer des „religiösen“ Kultzentrums und eines gleichzeitig „industriellen“ Finanzkomplexes in Markvartice müssen Kelten aus der höchsten Hierarchie der Elitebevölkerung in Böhmen (vgl. Schönfelder 2009) gewesen sein.
9. Auffällig und überraschend ist die Datierung des Rechteckwalles in Markvartice und -damit aller Viereckschanzen allgemein- genau an der Wende vom 3. zum 2. Jahrhundert in Böhmen (Abb. 10). Sie gehören vielleicht zu den anspruchsvollsten Bauwerken der Kelten, die durch die breite Bevölkerung unter der Anleitung einzelner Führungspersonen aus *Boiohaem* errichtet worden sind. Später hat man sie jedoch durch *oppida* ersetzt, und es wurden wahrscheinlich keine Viereckschanzen mehr gebaut (und die Frage ist, ob sie dann überhaupt noch benutzt wurden).
10. Gegenwärtig erscheint es unbegründbar und sträflich, dass in so ein Forschungsgebiet wie die archäologischen Ausgrabungen (nicht nur) auf der Viereckschanze Markvartice nicht

weiter investiert wird, denn der derzeitige (tschechische) Forschungsstand ist buchstäblich unzureichend, insbesondere auch aus finanziellen Gründen, und nicht einmal durch glückliche Umstände erreicht man einen geregelten Informationsgewinn im globalen Maßstab, wie, ganz allgemein, z. B. die angelsächsische, die chinesische und die japanische Nationalarchäologie.

Literatur

- Aman, P. 1997: Die Landschaft als keltischer Kalender. Zeiteinsparungen 9/1, 8-20.
- Behenský, P. 2017, 2019: Čtyřúhelníková valová ohrazení (Viereckschanzen v Čechách. Plzeň ZČU) .
- Birkhan, H. 1997: Die Kelten. Berlin.
- Bittel, K. – Kimmig, W. – Schiek, S. 1990: Die keltischen Viereckschanzen. Atlas der Geländekmäler in Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Bollacher, Ch. 2009: Die keltische Viereckschanze auf der Klinge bei Riedlingen. Stuttgart.
- Březinová, G. 1997: Model agrárního sídliště doby laténské na základě analýzy sídliště Nitra-Šindolky. Nitra.
- Caesar, G. I. po 50 př.n.l.: Commentarii de bello galico (BG). Překlad J. Bureš, 1974.
- Čiznářová, J. 2001: Keltové na Moravě. Brno.
- Danielisová, A. – Kysela, J. – Mangel, T. – Militký, J. 2018: Iron Age site in Žehuň, Central Bohemia. An open settlement with central functions. Památky archeologické 109, 127-128.
- Donat, P. 2006: Zu Hausbefunden aus hallstatt- und latènezeitlichen Viereckschanzen in Zentralmuseums Mainz, 53, 109-174.
- Dreslerová, D. – Waldhauser, J. – Abraham, V. – Kočár, P. – Krivánek, R. – Meduna, P. – Sádlo, J. 2013: Bezdězsko – Dokesko v pravěku a laténské sídliště v Oknech. Archeologické rozhledy 65, 535-573.
- Dubský, B. 1932: La Tene jižních Čech. Strakonice.
- Eliade, M. 1984: Das Heilige und das Profane. Frankfurt am Main.
- Ferdier, A. 1986: Le „lieu consacré“ des Druides en /ays Cernu: mythes et réalités. Les Viereckschanzen et la enceintes quadrilaterales en Europe celtique (ed. O. Buchsensschutz . L. Olivier). 145-159. Paris.
- Filip, J. 1974: Keltische Kultplätze und Heiligtümer in Böhmen. Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze im Mittel- und Nordeuropa (ed. H. Jankuhn), 55-77. Kassel.
- Geise, G.L. 1998: Keltenschanzen und ihre verborgenen Funktionen. Hohenpessenberg.
- Gojda, M. 2000: Archeologie krajiny. Vývoj archetypů kulturní krajiny. Praha.
- Hejtman, J. 2007: Valy u Markvartic. Nová Paka.
- Hejtman, J. 2020: Paleoastronomický keltských čtyřúhelníkových valů Markvartic v Čechách. v tisku.
- Kern, J. 1925: Klein Radischken bei Leitmeritz. Eine vorgeschichtliche Signalstation. Sudeta 1, 165-185.
- Křivánek, R. 2013: Geofyzikální průzkumy na archeologických lokalitách ve východních Čechách. Archeologie východních Čech 5, 205-226.
- Květ, R. 1999: Keltské osídlení České republiky v závislosti na predispozici stezek. Archaeologica historica 22, 215-222.
- Jansová, L. 1968: Mšecké Žehrovice und die Frage der Viereckschanzen in Böhmen. Archeologické rozhledy 20, 470-489.
- John, J. 2019: Die Viereckschanzen in Böhmen, Vorträge der 37. Niederbayerischen Archäologietages. 13. Rahden/Westfalen.
- John, J. 2021. Keltská Viereckschanze Kučer v jižních Čech. České Budějovice.
- Jošková, T. 2016: Čtyřúhelníkový valový útvar u Markvartic (okr. Jičín) ve světle nových výzkumů. Bakalářská a magisterská práce, Katedra archeologie Univerzity Hradec Králové.
- Jošková, T. – Mangel, T. – Krásný, F. 2019: Nález vodícího kroužku z Markvartic v kontextu dalších nálezů z Čech a Moravy. Študijní zvesti No. Supl. 1.
- Mähling, W. 1944: Das spätlatenezeitliche Brandgräberfeld von Kobil, Bezirk Turnau. Praha.
- Makiewicz, T. 1973: W kwestia osadnictwa celtyckiego w Kujawach. Archeologii Polski 18, 213-218.
- Makiewicz, T. 1977: W sprawie genezy trackich i dackich oltarzy i palenisk kultowych. Przegląd Archeologiczny 25, 179-187.

- Mikyška, R. et al. 1969: Geobotanická mapa Čech. Praha
- Militký, J. 2015: Hradiště u Stradonic. Komentovaný katalog mincovních nálezů a dokladů mincovní výroby. Praha.
- Militký, J. 2017: Mincovníctví 3.-2. století v Čechách. Praha.
- Militký, J. – Vacínová, L. 2012: Keltické, římské a raně byzantské mince. Národní muzeum Chaurova sbírka 3. století před Kristem až 7. století po Kristu. Praha.
- Ministr, Z. 1994: Neolithische Rondelle, keltische Viereckschanzen, ältesten Kirchen in Böhmen und Mähren mit astronomische Ausrichtungen. Proceedings of the second SEAC Conference Bochum. 29-39. Bochum.
- Ministr, Z. 2007: Geniové dávnověku. Praha.
- Motýková, K. – Drda, P. – Rybová, A. 1990: Oppidum Závis – prostor brány A v předsu- nutém šíjovém opevnění. Památky archeologické 81, 308-455.
- Murdock, G. P. 1945: Science of man (cit. Lidové noviny, seriál 73 pokračování, Praha 2019).
- Nemeškalová-Jiroudková, Z. 1964: Keltské mince v severovýchodních Čechách. Archeologické studijní materiály 1, 102-108.
- Neustupný, E. 2009: In Archeologie pravěkých Čech 4. Pozdní doba kamenná. Praha.
- Pfister, Ch. 1997-98: Brenodurum – Bern und die Entdeckung einer keltischen Landvermessung in Berner Mittelland. Zeitsprünge 9/4, 10/2, 235-244.
- Pfister, Ch. 2006: Dillum.ch/html/Keltenschanzen_schweiz.htm.
- Píč, J. J. 1888: Mužský a jeho okolí v ohledu archaeologickém. Památky archaeologické a místopisné 14, 329-361.
- Píč, J. L. 1903: Hradiště u Stradonic jako historické Marobuduu. Praha.
- Pekař, J. 1910/1911, 1994: Kniha o Kosti I-III. Praha.
- Pleiner, R. 1958: Základy slovanského železářského hutnictví v českých zemích. Praha.
- Pleiner, R. 2000: Iron in Archaeology, the European Bloomery Smelters. Praha.
- Pleslová-Štiková, E. – Marek, F. – Horský, Z. 1980: A square enclosure of the Funnel beaker culture (3300 B.C.) at Makotřasy: A Paleoastronomic Structure. Archeologické rozhledy 32, 5-35.
- Podborský, V. 2000: Náboženství pravěkých Evropanů. Brno.
- Polenz, H. 1971: Mittel- und spätlatenezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. Studien und Forschungen Heft 4. Offenbach am Main.
- Powell, T.G. 1958: The Celts. London.
- Rybová, A. 1968: Laténská sídliště ve východních Čechách a v přilehlé oblasti středočeské. Hradec Králové.
- Řídký, J. et al 2019: Big man or chiefs? Rondelbuilders of neolithic Europe. Oxford - Philadelphia.
- Salač, V. 1990: K poznání laténské (LtC2-D1) výrobního a distribučního centra v Lovosicích. Archeologického rozhledy 42, 609-639.
- Sim, J. 2019: Domov. Praha.
- Sklenář, K. 1976: Počátky českého archeologie v díle Matyáše Kaliny z Jäthensteinu. Sborník Národního muzea 25A, 1-136.
- Sklenář, K. 2015: Stradonice před „Stradonicemi“ Josefa Ladislava Píče. Archeologie ve středních Čechách 19, 7-78.
- Slabina, M. – Waldhauser, J. – Konečný, L. 1990: Pravěké ohrazení Obří hrad na Kašperskohorsku. Vlastivědné zprávy Muzea Šumavy 2, 3-40.
- Svoboda, L. et al. 1973: Encyklopedie antiky. Praha.
- Schönfelder, M. 2009: Zur Elite der keltischen Gesellschaft. Aufstieg und Untergang (M. Egg, D. Quast ed.), 59-78. Mainz.
- Schwarz, K. 1959: Atlas der bayerischen Viereckschanzen Bayerns I. Kartenband. München.
- Schwarz, K. 1960: Spätkeltische Viereckschanzen, Ergebnisse der topographischen Vermessung und der Ausgrabung 1957-59 in Holzhausen. Jahresbericht der Bayerischen Bodenkmalpflege 18, 51-84.
- Schwarz, K. 1962: Zum Stand der Ausgrabungen in der spätkeltischen Viereckschanze von Holzhausen. Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 3, 22-77.
- Schubert, F.: ?
- Šikýřová, L. – Ulrychová, E. 2001: Výpočet objemu fortifikace v Česově, okr. Jičín, Archeologie ve středních Čechách 5, 405-410.
- Ulrychová, E. 2010: Novověké vojenské tábory na Jičínsku. Polní opevnění od třicetileté války po 1945, 23-32. Josefov.

- Urban, O. H. 2007: Wegweiser in die Urgeschichte Oesterreichs. Wien.
- Vácha, M. 2014: Věda, víra, Darwinova teorie a stvoření podle knihy Genesis. Praha.
- Vlček, P. - Sommer, P. – Foltýn, D. 1997: Encyklopedie českých klášterů. Praha.
- Vávra, R. J. 1958: Na březích Nilu. Praha.
- Venclová, N. 1973: Otázky etnické příslušnosti podmokelské a kobylské skupiny. Archeologické rozhledy 25, 41-71.
- Venclová, N. 1998: Mšecké Žehrovice in Bohemia. Archaeological background to a celtic hero, 3rd-2nd cent. B.C. Sceaux.
- Venclová, N. 2001: Výroba a sídla v době laténské. Projekt Loděnice. Praha.
- Venclová, N. 2002: Druidové, archeologie a historie. Památky archeologické 93, 153-172.
- Venclová, N. 2004: Quadrangular enclosure at Rakovice (distr. Písek). Ancient landscape, settlement dynamics and non-destructive archaeology (M. Gojda ed.), 249-266. Praha.
- Venclová N. ed. 2008: Archeologie pravěkých Čech 7 Doba laténská. Praha.
- Venclová, N. et al 2008a: Hutnický region Říčansko. Praha.
- Vlček, P. – Sommer, P. – Foltýn, J. 1997: Encyklopedie českých klášterů. Praha.
- Waldhauser, J. 1970: Problém tzv. Viereckschanzen (keltských čtyřúhelníkových valů) o nově zjištěné oppidum v severních Čechách. Archeologické rozhledy 22, 327-334.
- Waldhauser, J. 1970-71: Výzkum čtyřúhelníkových valů a laténského sídliště u Markvartic /o. Jičín/ v roce 1969. Sborník Československé společnosti archeologické 4, 61-88.
- Waldhauser, J. 1972: Měření odporu půdy v areálu keltské svatyně u Markvartic. Zpravodaj Šrámkovy Sobotky 9, srpen, 86.
- Waldhauser, J. 1972a: Archeologický výzkum keltské svatyně u Markvartic v roce 1972. Zpravodaj Šrámkovy Sobotky 9, září, 6.
- Waldhauser, J. 1975: Die keltischen Viereckschanzen in Böhmen. Alba regia 14, 235-244.
- Waldhauser, J. 1977: Keltské opevněné (?) sídliště, kulturní objekt a pohřebiště u Želenic (okr. Most) a nález keramického importu na keltském sídlišti ve Všechlapech (okr. Teplice). Teplice.
- Waldhauser, J. 1981: Keltské rotační mlýny v Čechách. Památky archeologické 72, 153-221.
- Waldhauser, J. 1983: Závěrečný horizont keltských oppid v Čechách. Konfrontace výkladů historických pramenů, numismatika a archeologie. Slovenská archeologia 31, 325-356.
- Waldhauser, J. 1986: Kupfergewinnung und -verhüttung in Böhmen und Mähren während der Späthallstatt- und Latenezeit. Veröffentlichungen des Museum Potsdam 20, 197-212.
- Waldhauser, J. 1986a: Struktur und Ökologie der keltischen Besiedelung während Stufen HaD - LtD in Böhmen. Hallstatt koloqium Veszprém 267-278. Budapest.
- Waldhauser, J. 1989: Etat de la recherche sur les enceintes quadrilatérales laténiennes (dites Viereckschanzen) en Bohème. Les Viereckschanzen et les enceintes quadrilatérales en Europe (ed. O. Buchsenschutz), 43-55. Paris.
- Waldhauser, J. 1992: Problém identifikace keltských čtyřúhelníkových valů (Viereckschanzen) v Čechách. Archeologické rozhledy 44, 548-559.
- Waldhauser, J. 1996: Regionale keramische Kreise der jüngeren Latenezeit in Böhmen: Anfänge der Forschungen. Die Kelten in den Alpen und an der Donau, 335-357. Budapest – Wien.
- Waldhauser, J. 1997: Keltové první civilizace v Pojizeří. Mladoboleslavská v proměnách času (ed. L. Beneš), 30-36. Praha – Mladá Boleslav.
- Waldhauser, J. 1998: Wirtschaftliche Strukturen oder offenen Siedlungen und Verkehrswege in Böhmen. Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum, 275-286.
- Waldhauser, J. 2001: Encyklopedie Keltů v Čechách. Praha.
- Waldhauser, J. 2002: Poznatky z rekonstrukce keltského zahloubeného domu z Markvartic na Jičínsku ve skanzenu střediska Altamira. (Re)konstrukce a experiment v archeologii 3, 107-115.
- Waldhauser, J. 2004: Varia archaeologica z Pojizeří a přilehlé oblastí. Archeologie ve středních Čechách 8, 409-428.
- Waldhauser, J. 2012: Keltské Čechy. Praha.
- Waldhauser, J. 2016: Archeologie kraje básníků. Archeologie Sobotecka v Českém ráji. Jičín/Horní Bousov
- Waldhauser J. 2020: Nálezy zprávy Markvartice, okres Jičín, terénní akce 1969-2019, uloženy v archivu Archeologického ústavu v Praze a autora.

- Waldhauser, J. – Koldová, K. 2006: Mimořádné aktivity Keltů na skalním útvaru Sokolka v Pojizeří. *Archeologie ve středních Čechách* 10, 555-598.
- Waldhauser, J. – Lutovský, M. 2002: Problematika laténských struktur a lokalit - Semín a Trosky. *Archeologie ve středních Čechách* 6, 325-350.
- Waldhauser, J. - Novák, R. 2019: Laténské sídliště v Jičíně. *Archeologie ve středních Čechách* 23, 503-514.
- Waldhauser, J. - Novák, R. 2020: Laténské osídlení Jičína polohy Valcha a keltské mincovnictví na Jičínsku v severovýchodních Čechách. *Sborník J. Čížmářové*, 1-22. Brno.
- Wieland, G. ed. 1999: Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur. Stuttgart.
- Wilson, E. O. 1978: On human nature/O lidské přirozenosti.
- Wikipedia 2020: Kláštery, edit.

Danksagungen

Danke an die Herren Ingenieure Nykodémové und Bradmovi, Inhaber der Fa. „PLANTA NATURALIS – Samenzucht“ in Markvartice, die seit Jahrzehnten großzügige moralische und materielle Unterstützung für das Projekt „Keltische Befestigung Markvartice“ geleistet haben. Darüber hinaus verdienen sie Anerkennung für die Einrichtung des Erlebnis-Parks direkt am keltischen Monument, für die Abtragung der Humusschicht und die Neubegrasung, die Errichtung einer unzerstörbaren Informationstafel, einer kleinen Sitzbank und einer würdevollen Feuerstelle mit Miniatur-Menhiren um eine Grillstation; all dies hat ein vergleichbar europäisches Niveau.

Vielen Dank für die rundum riesige Hilfe an den unvergesslichen Prof. Dr. Radomír Pleiner, DrSc., an Prof. Dr. Peter Sommer, DrSc., Mgr. Radek Novák (Jičín), Mgr. Jan John (České Budějovice), PD., Jan Hejtman (Nová Paka) und nicht zuletzt meine Frau Andrejka.

Resumé

Die latènezeitliche Umwallung/Viereckschanze Markvartice in Nordostböhmen. Die Forschungen 1969-2019.

Auf der keltischen Viereckschanze und den benachbarten Siedlung in Markvartice (Kreis Jičín, Bezirk Hradec Králové) am nördlichsten Rand der durch die Kelten besiedelten Ökumene Böhmens (Tschechische Republik) führten ab 1969 geophysikalische und die naturwissenschaftliche Forschungen, die Luftbildarchäologie und die experimentelle Archäologie (Rekonstruktion eines Grubenhauses mit nachfolgendem Brandfeuer, Waldhauser 2002), eine Radiokohlendatierung (^{14}C), Eisen- und Farbmatallographie bis zum Jahre 2019 durch. Die zahlreichen Ergebnisse werden nun im Text zugänglich gemacht.

Die Besiedlungsdauer umfasst die Zeitstufen von der Wende LT C₁/C₂ bis LT D₁, d. h. etwa vom 2. bis zur ersten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts. Dabei werden eine Reihe von Fragen beantwortet, so beispielsweise zu den Voraussetzungen für die Entstehung der Anlage, den Arbeitsaufwand zum Bau der Viereckschanzen und ihrer inneren Einrichtungen (in Mannstunden), zur Dauer der Bauarbeiten und zur Brandgefahr, zu Paläoastronomie, Paläoklima und zur Funktion der Objekte wie zu spezialisierten Gewerben mit Eisen und Buntmetallverarbeitung. Analysiert wurden die nördlich anschließenden Rohstoffquellen in der Entfernung bis zumeist 30-40 km (im Mittelalter und frühen Neuzeit belegt) und die zur Verfügung stehenden relativ reichen Lagerstätten von Kupfer, Silber und Gold, sowie Eisen (Abb. 19).

Der Darstellung des Profanem und Sakralen nach der Methodik von P. Murdock (1945), O. Wilson (1978) und M. Eliade (1984) wurde im Falle der Lokalität Markvartice mit Resultaten Genüge getan. Mittels den traditionellen Methoden der Archäologie wurde gleichzeitig der komplette Fundstoff der materiellen Kultur und die Fundumstände der Ausgrabungen des Autors aus den Jahren 1969-1972 sorgfältig ausgewertet (Josková 2016).

Es wurde auch der Frage nachgegangen, ob sich die keltischen Viereckschanzen der Latènezeit einerseits mit religiösen Gemeinschaften, repräsentiert durch die Klöster im Gebiet des Nahen Ostens bis Europa während des 4. Jahrhunderts BC bis 13. Jahrhundert AD, andererseits vergleichen lassen. Bei der Analyse von 25 Merkmalen (Tab. 3) traten tatsächlich Ähnlichkeiten zutage. So weist zum Beispiel Frau N. Venclová (2002) auf den berühmten Steinkopf mit Haartonsur von Msecke Žehrovice hin, der an die üblichen mittelalterlichen Haar-Tonsuren erinnert.

Der Autor vertritt die Meinung, dass die Viereckschanze von Markvartice an der Wende vom 3./2. Jahrhunderte eine der ausdrucksvollsten öffentlichen Anlagen der Kelten in Böhmen darstellt, welche überhaupt gebaut wurden. Überraschenderweise hat man diese später bisweilen auch sinngemäß mit den *Oppida* gleichgesetzt. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Viereckschanzen wie in Markvartice (und in Böhmen generell) tatsächlich zumeist vor der Zeit dieser stadtartigen Anlagen gegründet worden sind.

(ins Deutsche übersetzt durch den Autor, sprachlich überarbeitet durch JHS)